Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 234. Dienstag, den 6. Oktober 1908. 19. Jahrgang.

Nord und Süd in Italien.

Genosse Robert Michels, dessen Verbannung aus den deutschen Universitäten auf dem zweiten Hochschullehrertag in Jena zur Sprache kam, veröffentlicht in der deutschen Arbeiterpresse folgenden informierenden Aufsatz über die Parteigruppierung der Sozialisten Italiens:

Nicht nur der Sozialismus in Deutschland, sondern auch die sozialistische Partei in Italien hat ihre Gegensätze von Nord und Süd. Wie auf dem Kongreß in Nürnberg, so trat auf dem Parteitage in Florenz dieser Gegensatz mit ziemlicher Schärfe hervor. Die süditalienischen Delegierten haben fast durchweg gegen eine Resolution gestimmt, die ihnen von Norden her aufgedrängt werden sollte. Aber es besteht ein großer Unterschied zwischen der theoretischen Auffassung der süditalienischen und der der süddeutschen Genossen. Die Süditaliener sind nicht weniger, sondern umgekehrt in höherem Grade radikal als die Nordländer.

Es lohnt sich vielleicht, den Unterschied zwischen Nord und Süd in Italien einmal in kurzen Zügen den deutschen Genossen mitzuteilen. In keinem Lande sind die überall bestehenden wirtschaftlichen, sozialen und anthropologischen Unterschiede zwischen Süd und Nord schärfer ausgeprägt als in Italien. Süditalien ist mit griechischem, arabischem, spanischem Blute durchmischt, während Norditalien zahlreiche keltische Elemente aufweist. Wirtschaftlich ist Süditalien reines Agrarland mit immensem Großgrundbesitz, den sogenannten Latifundien, deren Eigentümer sich um ihr Land nicht kümmern und in den großen Städten ein Leben des Müßigganges führen. In Norditalien siegt die Industrie langsam, aber unaufhaltsam über die Landwirtschaft, die hier in ganz anderen Formen auftritt als im Süden; Großgrundbesitz findet sich außer in den Reisfeldern des Piemont nur in Toscana und Venetien, während im übrigen Kleinbesitz und Halbpacht vorherrscht. Diese Unterschiede zwischen Nord und Süd treten zumal in der Zollpolitik zutage. Die hohen Industriezölle, die die Industrie des Nordens in ihrem schnellen Wachstum bis zur ansehnlichen Höhe, die sie heute besitzt, begünstigt haben, bringen dem industriearmen Süden Schaden, ebenso, und noch mehr, die Getreidezölle, da der Süden kein Getreide produziert. Das bedeutendste Agrarprodukt des Südens, der Wein, findet in den Weinen Toscanas und insbesondere Piemonts unbesiegbare Konkurrenten. Das Gebiet, auf dem Nord und Süd aber am schärfsten aufeinanderprallen, ist das Gebiet der Kultur. Süditalien besitzt keine allgemeine geistige Kultur. Der Prozentsatz der Einwohner, die weder lesen noch schreiben können, geht hier auf 79 Prozent. Die allgemeine Lebenshaltung, auch der Begüterten, ist noch über alle Begriffe primitiv. Die Frau ist auf das Haus beschränkt. In einzelnen Distrikten Siziliens verlangt die Landessitte, daß nicht einmal die Dienstmädchen allein über die Straße gehen dürfen, und reiche Familien halten sich für die täglichen Bedürfnisse des Haushaltes, Ausgänge usw. ausdrücklich eine Alte, die mindestens fünfzig Jahre zählen muß. In Norditalien ist die geistige und die formale Bildung, sowie die allgemeine Lebenshaltung nicht allzu wesentlich von der Frankreichs oder Deutschlands unterschieden.

Unter diesen Verhältnissen muß auch das politische Leben und, als natürliches Resultat dieses, die taktische Richtung der Sozialisten in diesen Landesteilen verschieden sein. Im Norden existiert eine liberale und gebildete Bourgeoisie, die aus historischen und psychologischen Gründen stark mit demokratischen Elementen durchsetzt ist. Neben der sozialistischen Partei bestehen bürgerliche Radikale und Republikaner, mit denen sich in vielen Fällen der Praxis zusammenarbeiten läßt. Außerdem haben die Sozialisten in der starken Arbeiterschaft in Stadt und Land ein sicheres Element, auf das sich bei den Wahlen bis zu einem gewissen Grade rechnen läßt und das also die Eroberung von Gemeinden und die Einleitung von sozialistischen Genossenschaften und von gewerkschaftlichem Leben, kurz die praktische Teilnahme am öffentlichen politischen Leben des Landes, sowie der Einzelorte gestattet. Aus allen diesen Umständen entspringt spontan eine gewisse Tendenz zu einer revisionistisch-reformerischen Auffassung der norditalienischen Genossen.

Den Süditalienern ist dieser Weg verschlossen. Die Arbeiterbataillone fehlen, oder wo sie sind, sind sie meist zu elend, um an eine gründliche Organisation ihrer Klasse denken zu können. Oder sie wandern zu Hunderttausenden nach Amerika aus und kehren entweder nie wieder, oder kommen nach Hause und kaufen mit ihrem kleinen ersparten Kapital Landbesitz und gehen so der Arbeitersache verloren. Dazu kommt, daß bei dem starken Analphabetismus die Arbeiterschaft des Südens ohnehin fast durchwegs vom Wahlrecht (das nur solche Bürger zuläßt, die lesen und schreiben können) ausgeschlossen ist. So kommt es, daß die süditalienischen Genossen gar nicht daran denken können, sich mit anderen bürgerlichen Parteien — die gar nicht existieren — zur Eroberung von Sitzen in Parlament und Kommunen zu vereinigen, da ihnen in der Wählerschaft jede soziale Basis fehlt. Auf diese Weise sehen wir bei den süditalienischen Genossen im Gegensatz zu denen des Nordens ein Ueberwiegen revolutionär-intransigenter Auffassung.

Diese wird noch durch zwei weitere Momente gestärkt. Einmal liegt im Wesen des gebildeten Süditalieners ein stark idealistischer und theoretischer, philosophischer Zug. Alle großen Theoretiker des italienischen Sozialismus von Pisacane bis auf die beiden Labriola und Leone sind Süditaliener. In neuester Zeit haben sich die süditalienischen Theoretiker eng an Marx und Sorel angeschlossen, während die norditalienischen sich an den französischen und englischen Praktikern und der Richtung der deutschen Gewerkschaften orientieren. Zweitens aber haben sie mit der merkwürdigen Erscheinung zu rechnen, daß alles in allem genommen die sozialen Gegensätze im sozial zurückgebliebenen Süden trotz oder wegen des mangelnden Industrialismus weitaus größer — wenn auch nicht immer weitaus schärfer — sind, als im Norden. Was Wunder, wenn die süditalienischen Genossen, den Erfordernissen ihrer Umgebung nachgebend, nach einer möglichst schleunigen und radikalen Umwandlung der Dinge verlangen, während die Norditaliener auf die allmähliche und stufenweise Reform ihre Hoffnung setzen!

Die Frage der Meinungsverschiedenheiten zwischen Nord und Süd — das haben wir eben kurz gezeigt — liegt aber in Italien wesentlich anders, ja beinahe umgekehrt, als in Deutschland. Nur einen Punkt haben beide gemeinsam. Sowohl in Italien wie in Deutschland bekämpfen die Genossen des Südens einen gewissen Zentralismus und parteigenossischen Militarismus, der vom Norden ausgeht. Es ist militärische Rasse, was sich sowohl in Italien wie in Deutschland durchgesetzt hat, hier bei den Preußen, dort bei den Piemontesen, und da auch die sozialistische Tradition in beiden Ländern überwiegend nordisch ist, so haben sich die Genossen des Südens einer gewissen Schablonisierung des Parteilebens zu erwehren. In beiden Ländern wird ein völliger Ausgleich erst dann stattfinden können, wenn die ökonomischen und sozialen Verhältnisse in ihnen sich genähert haben.

Politische Uebersicht.

Die unentbehrlichen Sozialdemokraten. Die Aeußerung eines hohen hessischen Ministerialbeamten, in welcher er unseren Genossen David als unentbehrliches Mitglied der hessischen Kammer zur Abwehr der Reaktion bezeichnete, hat in den Kreisen der Agrarier und Klerikalen grimmige Wut erweckt. Man fällt über den Pastor Korell her und verlangt von ihm, er solle den Namen des „Verräters" nennen und trampelt auf der Regierung herum, damit sie den ungetreuen Freund der Umstürzler aus Amt und Würden entlasse. Korell denkt aber gar nicht daran, den Namen zu nennen und die übrigen Unterrichteten schweigen sich ebenso aus. Die Ungewißheit ist natürlich nur geeignet, die Entrüstung der Rückschrittler zu steigern. Sie verlangen jetzt sogar zwangsweise Vernehmung des Herrn Pfarrers Korell. Das „Berl. Tagebl." aber bemerkt ganz kaltblütig zu dem Ausspruch:

„Uebrigens ist es gar nicht schlimm, sondern ganz erklärlich, wenn habe Ministerialbeamte Dr. David bezüglich seiner Tätigkeit im hessischen Landtage Anerkennung zollen. Dr. David hat in der Tat, wie auch liberale Abgeordnete anerkennen, in der Kammer stets gegen den Rückschritt wacker angekämpft, mochte er von einer Seite verkündet werden, von welcher er wollte. Seine Verdienste um das Schulwesen zum Beispiel sind allgemein bekannt. Vor kurzer Zeit brachte der „Schulbote für Hessen" einen längeren Artikel über die politischen Parteien und hessische Schule. Obschon der Verfasser als Nationalliberaler klagte, daß seine Partei in der Wertschätzung der Lehrer verloren habe, konnte er nicht umhin, die hohen Verdienste Dr. Davids um das hessische Schulwesen ins rechte Licht zu setzen. David ist fast der einzige Abgeordnete, der mit einem festen Schulprogramm kommt, und der es versteht, die oft heimlichen und verdeckten Angriffe unserer „Ritter der rückwärts schauenden Sehnsucht" gegen die moderne Schule aufzudecken und zu bekämpfen. Und ganz so wie es auf dem Gebiete der Schule ist, ist es auch auf anderen Gebieten.

Da haben wir dieselbe Geschichte wie bei den elsässischen Kommunen. Das unabhängige, frei gesinnte Bürgertum kann die Hilfe der Sozialdemokratie gegen die Reaktion gar nicht mehr entbehren, ja es läßt unsere Genossen als Führer ins

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Holtei.

16.

„Wer sagt denn, Vater, daß ich karikieren will, daß ich Fratzengesichter und Verzerrungen im Sinne trage? Darin suche ich den Ruhm des Charakterspielers nicht. Mir leuchtet eine Idee vor ... und gewiß haben Ihre Mäßigung und reiner Geschmack sie zuerst angeregt! ... als ob es möglich sein müsse, durch geistige Gewalt und von innen heraus dem Antlitze diejenige sogenannte Maske zu verleihen, die unsere Kulissenreißer mit Gummi, Baumwolle, Pinsel und Farben äußerlich aufschmieren. Wie gesagt, Sie haben darin schon viel getan, indem Sie dergleichen Hilfsmittel oft verschmähten; doch mir ahnt, man kann noch weiter gehen; und nach allem, war mir unser alter, leider verstorbener Souffleur von dem Herrn Iffland, den er in Mannheim gesehen, erzählt hat, bin ich geneigt anzunehmen, dieser weltberühmte Akteur schminke sich fast gar nicht und vertraue einzig auf den mimischen Ausdruck seiner Züge und auf seiner Augen Gewalt."

„Wie der Junge spricht!" rief Bäcker halb unwillig, halb hingerissen. „Kerl, wo hast Du gelernt, Dich so geläufig auszudrücken? Das geht ja ... na, wir wollen jetzt nicht darüber streiten, ob die Hilfsmittelchen, die Du so verächtlich taxierst, ein für allemal zu verwerfen sind. Darüber magst Du Deine eigenen Experimente anstellen, sobald Du selbständig bist. Fürs erste bist Du noch Lehrling bei Bäckers Truppe; warst kürzlich nicht viel mehr als Theaterdiener, dem versuchsweise der Angelo anvertraut wurde; sollst jetzt wieder versuchsweise und auf ausdrückliches Begehren zweier unmenschlich schöner Damen in die Liebhaberei hineinrücken; bist folglich verpflichtet, Dich ordentlich, ja sogar außerordentlich zu präsentieren. Studiere demnach Deine Partien, lerne fest, überlasse Dich Deinem Feuer, mache Dein wohlklingendes Organ gellend, bewege Dich graziös, tue die Guckäugelein auf und lasse sie spielen ... aber zuvörderst, mein Junge, ziehe Dich proper an! Sieh immer aus wie eine Puppe — deswegen brauchst Du keine Zierpuppe zu sein — gewinne Frauen und Mädchen! Denn darin besteht, leider Gottes, die Hauptaufgabe des jungen Komödianten. Wens die Natur versagte, was sie Dir mit vollen Händen zuwarf, der wird, sei er auch der zehnmal größere Künstler, doch nimmermehr Liebling des weiblichen Geschlechtes. Das kannst Du werden! Also füge Dich und benutze die Gelegenheit. Hier empfange gleich Deine nächste Rolle. Sie muß rasch memoriert sein. Es hat sich so günstig getroffen, daß Demoiselle Gottliebe in einem Stücke zu debütieren wünscht, in welchem Dir eine sehr dankbare Rolle zufällt. Sie wird als Johanna von Montfaucon auftreten; lege Du als Philipp los; ich will meinen Lasarra bösewichteln, und wir wollen alle Neun schieben."

Er überreichte ihm die Rolle, auf deren Titelblatte mit großen Buchstaben geschrieben stand: „Philipp, Herr Bäcker jun."

„Wie geht das ein, mein Junge? Wie gefällt der „Herr" dem bisherigen „Monsieur"? Also raus vors Gewehr! Spiele herrlich und vergiß nicht, daß eine Gottliebe neben Dir steht, daß eine Ludmilla auf der Tribüne sitzt; daß von diesem Abend ... Guten Morgen!"

* * *

Wie eine gebildete und ästhetischen Geschmack hegende Gottliebe sich zu ihrem ersten Erscheinen auf der Kauzburger Bühne das Drama ausgesucht hatte, von welchem nicht mit Unrecht gesagt worden, es könnte seiner Burgen, Reisige, Harsthörner und dergleichen halber gefallen — wenn nicht Worte dabei wären ... das kann niemanden befremden, der den Hauptzweck ihres Wiederauftretens in Anschlag bringt. Ihr war es zunächst um den Baron zu tun, daß dieser sich aufs neue recht an ihr entzücke, an ihrem Naturell wie an ihrem Talent; und dazu bedurfte es vor allem einer dankbaren, ihr zusagenden Rolle, welche ihr auch Gelegenheit bot, jeden ihrer Reize ins hellste Licht der Lampen zu schieben. Die Anforderungen der Poesie, gar der höheren Kritik, kamen erst hinterdrein. Sie bewahrte es ja noch im frischesten Angedenken, welchen Erfolg sie kurz vor ihrem Rücktritt von der Bühne als unschuldig bedrohte Johanna gehabt, wenn sie im verführerischen Deshabille, viel verführerischer wie der tugendhaften montfauconischen Hausfrau und Mutter gebührt, die berühmten drei Worte: „Es muß blitzen!" ausgestoßen und nach der Darstellung den Reichsfreiherrn bei sich empfangen hatte. Kotzebues romantisches Ritterspiel sollte zugleich ein Erinnerungsfest bezeichnen ... und ihr war's obenein sehr bequem, weil sie weder zu lernen, noch zu üben brauchte. Sie hatte Tugend, Gattentreue, Mutterliebe, Stolz, Edelmut, Verzweiflung, den ganzen Plunder hatte sie am Schnürchen.

Vor der Probe herrschte aufregende Erwartung in der Bande, wie die „morganatische Baronin" — denn diesen Titel hatte ihr Dekorateur Huhasch beigelegt, und sie wurde so genannt, ohne daß die Leute wußten, in wiefern er richtig und zugleich unrichtig sei — wie sich sich gegen die Komödianten benehmen werde. Sie begriffen sehr wohl, daß des begonnenen und noch bevorstehenden Winters erwünschte Sicherheit und kauzburgisch-ruhiges Behagen von dieser beneideten, ihres Einflusses wegen gefürchteten, folglich im stillen gehaßten Persönlichkeit abhänge. Deshalb waren sie voraus entschlossen: erstens jede ihrer übermütigsten Launen untertänig hinzunehmen, sich dienstbar zu zeigen; zweitens aber sich durch lose Mäuler und schlechte Witze zu entschädigen und besonders ihr Dilettantenspiel nicht zu schonen. Doch Gottliebe machte ängstliche Befürchtungen wie böswillige Absichten zu nichte. Sie trat unter das Völkchen, als ob sie wer weiß wie lange dazu gehörte. Ohne Ansprüche, ohne gezierte Zurückhaltung, freundlich, ungezwungen, lustig, gewann sie Alt und Jung, Männer und Frauen für sich. Mit Vater Bäcker sprach sie vertraulich über notwendige szenische Anordnungen, holte seinen Rat ein, hörte auf seine Meinung und bediente sich häufig des Ausdrucks: Könnten wir's nicht so machen, Alterchen? Alterchen geriet außer sich vor Vergnügen; das Personal fand ihr Betragen „echt kollegialisch"; die Herren versicherten: sie sei ein Götterweib, und Venus ein Kuhmensch gegen sie! Nur Maler Huhasch hielt sich fern und schimpfte die Schauspieler kriechende Bestien, gemeine Speichellecker, Tyrannenknechte!

Wulf war ausschließlich mit sich selbst so beschäftigt, daß er sich um weiter nichts bekümmerte. Sein Vater tadelte ihn bitter nach Beendigung der Probe: er werde sich durch so undankbare Vernachlässigung die Gunst der Gönnerin verscherzen. „Ich kann ihr", antwortete Wulf, „und dem Reichsbaron und der Baronesse Ludmilla keinen größeren Beweis meiner Dankbarkeit darbringen, als daß ich sie alle mit einander vergesse über der mir huldreich anvertrauten Aufgabe. Ich habe vollauf zu tun, will ich ihr Vertrauen rechtfertigen."

„Ein verfluchter Bengel", murmelte Bäcker. „Der hat so recht, was unser seliger Eckhof „den Hang zum Werke" genannt. Aber so fromm und sittsam wie der verstorbene Meister wird er dabei nicht bleiben. Seine Augen sind allzu wild. Mit denen kann er den Weibsbildern teufelsmäßig Feuerwerk vormachen, wenn er erst hinter den Hang zu diesem Werke gekommen ist. Uebrigens will ich mich unter der Hand immer noch anderen Subjekten umtun, denn der Wulf bleibt mir nicht, das seh' ich vorher. Bei uns dauert der nicht aus. Das „Verhältnis" ist seinem Eifer zu gering. Diesen Winter hindurch mag ihn die Anwesenheit der freiherrlichen Herrschaften befriedigen; brechen diese auf, entläßt man mich und meine Truppe, dann darf ich auch sicher sein, daß er das Weite sucht. So ist der Lauf der Welt; und hab' ich's doch nicht anders gemacht!"

(Fortsetzung folgt.)

Feuer gehen und setzt auf die Schlagfertigkeit unserer Leute seine Hoffnungen. Ein besseres Zeugnis konnten sich unsere hessischen Genossen für ihren Wahlkampf gar nicht wünschen.

Erfolgreiche Landtagswahlen in Anhalt. Die am Sonnabend vollzogenen Wahlmännerwahlen zum Landtag sind für die sozialdemokratische Partei günstig ausgefallen. Drei Mandate, nämlich das für Bernburg-Sondersleben, Gösten und Nienburg, sind uns sicher. Fast in allen Kreisen ist unsere Stimmenzahl beträchtlich gestiegen.

Bei diesen Wahlen hatten sich die bürgerlichen Parteien einschließlich der früheren Roesicke-Liberalen zu einem Kompromiß gegen die Sozialdemokratie zusammengetan, zu dem Zwecke, den Landtag, in dem bisher unter 36 Abgeordneten nur zwei Sozialdemokraten waren, völlig sozialistenrein zu halten. Die Freisinnigen sollen für den Judasdienst, den sie der Reaktion leisten, zwei Mandate zu ihren bisherigen zwei bekommen. Für diese zwei Mandate mehr haben sie sich verpflichten müssen, alle übrigen nationalliberalen und konservativen Mandate gegen die Sozialdemokratie zu verteidigen. Sie sind auch diese Verpflichtung eingegangen arbeiteten mit aller Macht für die Agrarkonservativen, wobei sie sich sogar gegen einige Wildfreisinnige wenden, die aus lokalen Gründen das Kompromiß nicht mitmachen wollen, besonders aber einen erbitterten Kampf gegen einen standfest gebliebenen Roesicke-Liberalen, den Kaufmann Moll in Zerbst, führen.

Das Wahlrecht war uns sehr ungünstig. Es ist zwar geheim, aber indirekt und an den Zensus von 1050 Mk. in den Städten und 600 Mk. auf dem Lande gebunden. Doch der Liebe Mühe war umsonst, unsere Genossen verloren zwar den Sitz in Dessau, den sie nur durch ein Kompromiß errungen hatten, behaupteten aber das Mandat in Nienburg und eroberten die beiden Mandate in Bernburg.

Ja, das Niederreiten ist eine schwere Arbeit, das dürften die Blockbrüder doch nun bald einmal einsehen! Die Anhaltiner Genossen können mit ihrem Feldzug jedoch zufrieden sein, sie haben sich wacker geschlagen. Ihr Erfolg wird vergrößert durch den Katzenjammer der Liberalen, die ihre Grundsätze im Stiche ließen.

Auf dem Wege zur Sparsamkeit. Fürst Bülow hat den Ministern und Staatssekretären eine Denkschrift zugehen lassen, deren Inhalt er mit den Führern der Blockparteien durchgesprochen hat. Die Denkschrift hat das für unsere Reichsregierung so kitzliche Thema der Sparsamkeit zum Gegenstand. Die „Tägliche Rundschau" ist in der Lage, über den Inhalt der Denkschrift Folgendes mitteilen zu können:

„Von einer Veränderung der Qualität unserer Verkehrs-Einrichtungen werde allerdings keinesfalls die Rede sein können; immerhin werde zu erwägen sein, inwiefern auch auf dem Gebiete des Verkehrswesens gespart werden könne. Die Rückkehr zur altpreußischen Sparsamkeit, von der wir uns im Staat, in der Kommune, wie in der Privat-Haushaltung gleich weit entfernt haben, ist dringend geboten. Es ist nicht angezeigt, in diesem Punkte die Vorschläge der Parlamente abzuwarten; vielmehr ist es Sache der Regierungen und des Reiches, die Initiative zu ergreifen. Der Kanzler erwartet, daß die Initiative bereits im nächsten Etatentwurf, sowohl im Reich wie in Preußen zum Ausdruck kommen wird. Die Reform muß eine grundsätzliche sein, soll auf die Dauer Wandel geschaffen werden. Eine wirkliche Besserung ist nur zu erzielen auf dem Weg einer Modernisierung der gesamten Staatsverwaltung; es bedarf einer Dezentralisation und Vereinfachung des gesamten Behörden-Apparats. Für viele Arbeiten wird z.B. bis jetzt die Zeit höherer Beamter in Anspruch genommen, für die Beamte mit geringerer Vorbildung völlig ausreichen. Auch bei der Ausführung öffentlicher Arbeiten sollen sich Ersparnisse erzielen lassen. Preußen soll mit gutem Beispiel vorangehen."

Wenn je das Wort: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert" einen Sinn hatte, so in diesem Falle. Wo soll gespart werden? Vor allen Dingen beim preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten, dem das Heer der staatlichen Arbeiter Preußens untersteht. Will man an den Löhnen abzwacken? Die Arbeitszeit verlängern, um den einzelnen mehr ausbeuten zu können? An höheren Beamtenstellen kann nicht gespart werden, denn dort sitzen meist die Sprößlinge der Junker, vielfach ehemalige Korpsstudenten, die ohne Zweifel ein Anrecht auf eine Sinekure haben. Wenn im Reich gespart werden soll, dann fange man beim Militarismus, bei der Marine und bei den Kolonien an. Hier lassen sich mit Leichtigkeit Hunderte von Millionen ersparen. Davon aber sagt Bülow nichts und deshalb wird die angekündigte Sparsamkeit ein Schlag ins Wasser sein.

Das ehrengerichtliche Verfahren gegen den Genossen Liebknecht. Am 10. Oktober wird der Ehrengerichtshof für die deutschen Rechtsanwälte zu Leipzig darüber zu entscheiden haben, ob Dr. Liebknecht als unwürdig aus dem Rechtsanwaltsstande auszuschließen sei. Der „Vorwärts" teilt jetzt das Urteil des Ehrengerichts der Berliner Anwaltskammer mit, in dem es u. a. heißt:

„Das Ehrengericht ist auf Grund des Ergebnisses der Hauptverhandlung und auf Grund seiner Kenntnis der Person des Angeschuldigten zu der positiven Feststellung gelangt, daß der Angeschuldigte ausschließlich von politischen Motiven zur Veröffentlichung seiner Schrift bestimmt worden ist und daß er damit nichts anderes bezweckt hat, als den Zielen seiner Partei und damit nach seiner Ueberzeugung dem Volkswohl zu dienen. Deshalb fällt trotz der an sich schweren strafrechtlichen Verfehlung des Angeschuldigten auf seinen Charakter kein Makel; deshalb hat er auch nach der Ansicht des Ehrengerichts, zumal er sich sonst sowohl in seiner beruflichen Tätigkeit wie in seinem Privatleben durchaus tadelfrei geführt hat, die vom Anwaltstande erforderte Achtung nicht verloren."

So haben die Standesgenossen des Hochverräters aus dem lebendigen Gefühl ihrer Standesehre und ihrer genauen Kenntnis des Angeklagten geurteilt, und zwar in voller Einmütigkeit, obwohl sie gewiß das sind, was man in bürgerlichen Kreisen hochrespektable und loyale Herren nennt. Der Vorsitzende ist der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, ein Rechtsnationalliberaler. — Wie wird nun der Ehrengerichtshof für deutsche Rechtsanwälte in Leipzig urteilen, dem außer dem Präsidenten und drei Reichsanwälten des Reichsgerichts noch drei Reichsgerichtsräte angehören!

Die preußische Regierung hat niemals Angst. Auf der Jahresversammlung des pommerschen Lehrervereins war die Regierung diesmal nicht vertreten. Pastor Müller gab der Meinung Ausdruck, daß dieses Fernbleiben beweise, daß die Regierung eine Aussprache mit den Lehrern scheue. Am anderen Tage erschien dann der Oberregierungsrat v. Falckenthal von der Stettiner Regierung, erbat sich sofort das Wort und erklärte nach einer Feststellung der „Täglichen Rundschau":

„Herr Pastor Müller hat in der gestrigen Debatte das Wort gebraucht, daß die Regierung zu der gegenwärtigen Tagung der pommerschen Lehrerschaft nicht erschienen sei, weil sie wohl Angst habe. Mit Pastor Müller wird sich die Regierung an anderer Stelle auseinandersetzen. Dadurch, daß die Versammlung die Erklärung mit Beifall aufgenommen hat, haben Sie sich an einer schweren Herabsetzung und Diskreditierung Ihrer vorgesetzten Behörde beteiligt. Respekt vor der vorgesetzten Behörde ist ja nicht mehr modern. Ich konstatiere, daß wir keine Angst haben. Wir können natürlich Ihren Verhandlungen nicht mehr ein so warmes Gefühl entgegenbringen und an Ihren Verhandlungen weiter nicht mehr teilnehmen."

Kolossal schneidig! Die Leitung des nun folgenden Disziplinarverfahrens gegen Pastor Müller wird hoffentlich dem Oberregierungsrat Falckenthal übertragen, der Mann versteht es, Pastoren und Lehrer zu behandeln. Pastor Müller beantwortete die Schneidigkeiten des Regierungsrats mit der Bemerkung, er wolle der Regierung natürlich nicht Feigheit vorwerfen, sondern habe nur geglaubt, diese müsse von den Feststellungen der Lehrertage unangenehm berührt sein. Da täuscht er sich natürlich noch mehr. Wenn Feststellungen über Mängel eines Grenadier-Regiments gemacht werden, dann mag das unserer Regierung unangenehm sein, bei Mängeln in Kulturanstalten bewahrt sie ruhig ihre „Haltung"!

Aus dem Disziplinarverfahren gegen Dr. Schücking teilt die „Neue Hamburger Ztg." mit, der Untersuchungskommissar habe eine Reihe von Zeugen darüber vernommen, ob sie den Angeschuldigten für einen verlogenen Charakter hielten. Natürlich verneinten alle, die mit dem Bürgermeister jemals zu tun gehabt, diese Frage mit Emphase. Nur eine Ausnahme kam der Königl. Regierung zu Hilfe: Der Zeuge R. Dieser Mann war Stadtverordneter und der Bürgermeister hatte sich vor einiger Zeit gezwungen gesehen, eine Untersuchung gegen ihn einzuleiten, weil er verdächtig erschien, als Stadtverordneter eine Provision angenommen zu haben. Die Sache verlief dann im Sande. An diesen Mann hielt sich die Königl. Regierung zu Schleswig. Sie ließ sich wörtlich von ihm zu Protokoll erklären: „Der Zeuge R. gibt an, daß er ab und zu eine Neigung des Angeschuldigten zur Unwahrheit beobachtet habe." Und fortan redete nun die Anklageschrift von der „nachgewiesenen Unwahrhaftigkeit seines Charakters." Die „Berl. Volksztg." bemerkt dazu bissig: Vor Jahren, so erzählt man sich in Husum, wurde ein Eingesessener vor Gericht mit 100 Mark bestraft, weil er den Bürgermeister, der ihm polizeilich hatte aufs Dach steigen müssen, „Schweinehund" betitelt hatte. Es ist gut, daß diese Aeußerung seinerzeit ans Licht gezogen und vom Gericht gekennzeichnet ist, sonst wäre dieser Mann vielleicht auch vernommen und „ein nachgewiesener Schweinehund" stände heute in der Anklageschrift.

Reform des Strafvollzuges. Im Reichsjustizamt sind, wie offiziös verlautet, bereits Vorkehrungen getroffen worden, daß die Reform des Strafvollzuges unverzüglich nach der parlamentarischen Erledigung der Strafprozeßreform in Angriff genommen werden kann.

Preußen unter falschem Verdacht. Eine Berliner Korrespondenz hatte die Behauptung verbreitet, daß Preußen gegen die Weinsteuer gestimmt habe. Die preußische Regierung kann sich natürlich nicht nachsagen lassen, daß sie jemals gegen eine Verbrauchssteuer gewesen wäre, deshalb läßt sie erklären, daß es sich bei der Weinsteuer vorerst noch um ein Projekt handle, das überhaupt noch nicht beraten wurde.

Die Lehrer in Rheinland-Westfalen haben in einer von 1500 Lehrern besuchten Versammlung in Duisburg Gleichstellung im Gehalt mit den Regierungssekretären gefordert. Ein Zentrumsabgeordneter versprach, für diese Forderung eintreten zu wollen.

Reichs-Apothekengesetz. Große Schwierigkeiten scheint die reichsgesetzliche Regelung des Apothekenwesens zu bereiten, sodaß schon die Absicht aufgetaucht ist, diese Materie der Landesgesetzgebung zu überlassen. Das wäre im höchsten Grade bedenklich, denn es ist garnicht daran zu denken, daß auf diese Weise dem Heilmittel-Wucher, auch nur mit einiger Aussicht auf Erfolg, entgegengetreten werden könnte.

Den Apothekern wird eine Rücksicht entgegengebracht, wie sie in diesem Umfange nur den Agrariern zuteil wird. Es sind ja in der Hauptsache nur die breiten Massen, die unter dem Heilmittel-Wucher zu leiden haben.

Zwangsoffiziere für Kriegervereine. Zu den Geheimerlassen des Kriegsministeriums in Angelegenheiten der Kriegervereine weist die offiziöse „Berliner Korrespondenz" darauf hin, daß die beiden fraglichen Erlasse vom 13. Januar 1892 und vom 13. November 1903 in keiner Weise als „geheim" bezeichnet oder unter „geheim" ergangen sind. Auch eine am 1. Juni 1906 in gleicher Angelegenheit erlassene Verfügung sei nicht als „geheim" ergangen. Alle drei Erlasse bezweckten lediglich die Förderung des Kriegervereinswesens ohne irgendwelche Ausübung eines Zwanges.

Man weiß, wie es mit der unabhängigen Entscheidung eines Untergebenen gegenüber den „Wünschen" von vorgesetzten Behörden steht.

Die Konkurrenzklausel. Wie mitgeteilt wird, sind jetzt sämtliche Gutachten der größeren Bundesstaaten über die beabsichtigte Einschränkung der Konkurrenzklausel eingegangen. Auch die mündlichen Verhandlungen sind beendigt, sodaß die neue Gesetzesbestimmung im November dem Bundesrat und im Januar 1909 dem Reichstag zugehen soll.

Ein Maifeierprozeß fand am Donnerstag in Essen seine Erledigung. Einige Parteigenossen aus Buer (Westfalen) sollten den Staat dadurch gefährdet haben, daß sie am 1. Mai ihre Räder rot und grün geschmückt hatten. Das Schöffengericht sprach die Uebeltäter frei, der Amtsanwalt aber legte Berufung ein. In der Verhandlung vor der Essener Strafkammer beantragte der Staatsanwalt die Bestrafung mit je 9 Mk und führte zur Begründung aus: am 1. Mai sei durch den „Umzug" eine Gefährdung und Belästigung des Publikums herbeigeführt worden, die Sozialdemokratie sei revolutionär, und es sei bedenklich, wenn ein Teil der Bevölkerung, um für die revolutionären Ziele der Sozialdemokratie zu demonstrieren, einen Umzug veranstalte. Die Angst der Bevölkerung würde wachgerufen durch die Auffassung, die revolutionären Gedanken könnten in die Tat umgesetzt werden.

Das Gericht nahm an, die Beteiligung an dem Umzug und das Fahren mit geschmückten Rädern sei kein grober Unfug, sprach deshalb drei Angeklagte frei und verurteilte nur den Veranstalter des Umzugs wegen Vergehen gegen das Vereinsgesetz zu 5 Mark Geldstrafe.

Das Ende einer Ordnungsstütze. Das Schwurgericht in Darmstadt verurteilte den Stadtrechner Grebe aus Offenbach wegen Unterschlagungen und Buchfälschungen in Höhe von 79,780 Mk. zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis. Grebe war eine hervorragende Ordnungsstütze und Schützling des Reichslügenverbandes, der nicht genug über die „sozialdemokratische Mißwirtschaft" in der Offenbacher Kommunalverwaltung zetern konnte. Noch am Abend der letzten Stadtverordnetenwahlen, bei denen unsere Genossen dem Ansturm der Bürgerlichen unterlagen, feierte er den Sieg der „nationalen Sache" mit seinen gleichgesinnten und gleichwertigen Kumpanen durch eine umfangreiche Kneiperei. Das Geld hierzu hatte er der Stadtkasse entnommen. Da die Reichsverbandspresse den Grebe sicher auch in Zukunft auf das Konto der „sozialdemokratischen Mißwirtschaft" setzen wird, wie sie das in unerreichbarer Unverfrorenheit bisher getan hat, sei festgestellt, daß die Unterschlagungen des Grebe bis zum Jahre 1884, dem Jahre, in dem der nationalliberale Oberbürgermeister Brink sein Amt antrat, zurückreichen. All die Jahre hindurch bis zu seiner Anfang dieses Jahres erfolgten Verhaftung gelang es ihm, die falschen Buchungen und Unterschlagungen zu verdecken. Man kann sich danach einen Begriff machen, wie die Kontrolle unter dem Regime des nationalliberalen Oberbürgermeisters und seiner Parteigenossen im Stadtverordnetenkollegium beschaffen gewesen sein muß.

Anarchisten-Hetze. Die mit der Polizei in enger Fühlung stehende Presse, „Post", „National-Zeitung" usw. teilt auftragsgemäß mit, daß in etwa 15 deutschen Städten anarchistische Klubs bestehen, die eine große antimilitaristische Agitation planen. Einstweilen hat die Polizei in Berlin der Verwaltung des „Revolutionär" die Geschäftsbücher weggenommen. Die Spitzel sind demnach recht eifrig bei der Arbeit. Sie mit ihrer Bombenreklame für den Anarchismus verschaffen der sonst bedeutungslosen Bewegung erst einige Beachtung.

Selbstlade-Pistole. Durch kaiserliche Kabinetsordre ist die Einführung der Selbstlade-Pistole an Stelle des Revolvers verfügt worden. Mit der neuen Selbstlade-Pistole werden alle bisher mit dem Revolver bewaffneten Unteroffiziere und Mannschaften der Armee ausgerüstet. Bei den Fußtruppen sind dies die Feldwebel, Vizefeldwebel, Hilfs-Krankenträger und Hoboisten, bei der Kavallerie die Unteroffiziere und Trompeter, bei der Feldartillerie sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften, beim Train die Wachtmeister, Vizewachtmeister und Trompeter.

Der Zeitpunkt der Wiederabschaffung dieser Selbstlade-Pistole steht vermutlich noch nicht fest.

Ausland.

Die bulgarisch-türkischen Streitigkeiten beginnen einen ernsten Charakter anzunehmen. Die Hartnäckigkeit, mit der Bulgarien auftritt, läßt darauf schließen, daß man in Sofia nicht ohne Grund mit einem Gegensatz unter gewissen Mächten in den Orientfragen rechnet. Um keinen Weltbrand anzufachen, behandeln die Diplomaten die Sache am liebsten mit dilatorischer Taktik nach dem Grundsatz: „Kommt Zeit, kommt Rat." Darauf ist auch der russische Rat zurückzuführen, die Angelegenheit der Orientbahn sämtlichen Signatarmächten des Berliner Vertrages zur Entscheidung zu unterbreiten. Inzwischen haben sich aber die Bulgaren auf der in ihrem Gebiet liegenden Orientbahnstrecke häuslich eingerichtet, die fremden Beamten verjagt und tun, als wenn die mit fremdem Geld gebaute, der Türkei gehörige Eisenbahnstrecke bereits bulgarisches Staatseigentum wäre. Dagegen mit Gewalt zu intervenieren, wird kaum eine der Nachbarmächte wagen, weil ein selbständiges Vorgehen nach dieser Richtung sofort die Eifersucht eines anderen interessierten Staates wecken würde. Nun kommt aber noch die Türkei in Frage, die bisher dem bulgarischen Rechtsbruch mit ziemlicher Geduld zugesehen hat in der Erwartung, daß die Großmächte Bulgarien bald zur Ruhe bringen würden. Jetzt wird indessen aus Konstantinopel gemeldet: Das jungtürkische Komitee, das bisher die bulgarischen Konflikte mit Gleichmut betrachtet hat, beginnt nunmehr sie mit Ernst zu verfolgen. Das Komitee erklärte zwar, keinen Krieg zu wollen, aber auch keine Rechtsverletzung zu gestatten. Wenn solche erfolgt sei, würde man auch vor einem Kriege nicht zurückschrecken. Das ist deutlich und rückt die Gefahr nahe, daß es tatsächlich zu kriegerischen Verwickelungen kommen kann.

* * *

Die ungarische Parteileitung erläßt einen Aufruf zur Beschickung eines außerordentlichen Parteikongresses in Budapest. Der einzige Punkt der Tagesordnung ist Stellungnahme gegen das öffentliche unmittelbare Pluralwahlrecht der Regierung. Der außerordentliche Parteitag wird auf den Sonntag nach Bekanntmachung der Vorlage des Gesetzes seitens des Ministers Andrassy im Reichstage abgehalten. Die deutschen Sozialdemokraten halten am 18. d. Mts. ihren Kongreß ebenfalls in Budapest ab und auch hier ist das Pluralwahlrecht der Hauptpunkt.

* * *

Der Zwischenfall von Casablanca. Ministerpräsident Clemenceau hat vom General d'Amade Berichte empfangen, die mit den über den Zwischenfall in Casablanca veröffentlichten Mitteilungen übereinstimmen. Auch der Text des von dem deutschen Konsulat ausgestellten Geleitsbriefes stimmt mit dem von den Zeitungen veröffentlichten überein. General d'Amade hält an der Auffassung fest, daß zuerst ein französischer Soldat von dem Kawassen des deutschen Konsulats geschlagen worden sei.

* * *

Das Ende eines zaristischen Verbrechers. Aus Helsingfors wird geschrieben: Vor einigen Tagen wurde während der Manöverübungen bei Tavastehus der russische Oberst Netschajew von den Soldaten erschossen. Der Oberst Netschajew wurde vor einiger Zeit aus Dorpat nach Helsingfors versetzt. Als er in Finnland anlangte, begann er unverzüglich die Soldaten gegen das finnische Volk aufzuhetzen. In der Unteroffizierschule hielt er Vorträge: Finnland sei einem Aufstande nahe, das Land wolle sich von Rußland losreißen, alles sei vorbereitet, die Kasernen und Offizierswohnungen seien unterminiert, in zwei bis drei Wochen gehe es los, zuerst würden die Offiziere ermordet und dann die Soldaten in die Luft gesprengt werden usw. ... Die ungebildeten russischen Soldaten, der finnischen Sprache nicht mächtig, glaubten natürlich daran, was ihr hoher Vorgesetzter so sicher vortrug. Die Erregung wuchs und mit ihr die feindliche Stimmung der Soldaten gegen die Finnen. Das war es aber, was Oberst Netschajew mit seiner Hetze erreichen wollte. Mit Mühe gelang es den sozialdemokratischen Agitatoren, diese unverantwortliche Hetze zu paralysieren. — Oberst Netschajew war als einer der ärgsten Soldatenschinder bekannt, der die Mannschaft bis aufs Blut peinigte. Bei den Schnüffeleien nach „verbotener" Litteratur — und in der russischen Kaserne ist fast alles Gedruckte verboten — wußte er auch die heimlichsten Verstecke ausfindig zu machen. Dabei war er der niederträchtigste Anstifter von Angeberei und Spionage zwischen den Soldaten. Er wußte in der Kaserne die Mannschaft in einer solchen Uneinigkeit zu halten, daß keiner dem anderen traute. — Am 1. Mai 1907 ließ er auf der Wache von Helsingfors den Gemeinen Kosujakow, der an dem Sweaborger Aufstande im Sommer 1906 teilgenommen hatte, hierauf in Rußland ergriffen und nach Helsingfors zurückgeschleppt wurde, um hier gerichtet zu werden, auf eine ganz unerhörte Weise ermorden. Kosujakow verlangte am 1. Mai, wie an anderen Tagen, auf den Gefängnishof geführt zu werden. Als man ihm dies verweigerte, machte er in seiner Zelle Lärm. Netschajew beorderte hierauf sechs Soldaten in seine Zelle und befahl ihnen, den Gefangenen mit ihren Bajoneiten zu durchbohren!

Diese Tat wurde damals in der Stadt allgemein besprochen, der Mörder blieb aber auf seinem Posten, bis ihn jetzt die rächende Kugel erreicht hat.

* * *

Kleine Auslandsnachrichten. In Lodz wurden in voriger Woche über 200 Personen verhaftet. Viele Waffen wurden beschlagnahmt. — In Pilsen (Böhmen) fanden am Sonnabend große antideutsche Straßendemonstrationen statt. Es wurden zahlreiche Fensterscheiben eingeschlagen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. Oktober.

Die Fortsetzung der Diskussion

über den Nürnberger Parteitag und seine Beschlüsse findet Mittwoch Abend von 8 Uhr ab im Gewerkschaftshause statt. Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen und auch die Frauen, die es vergessen zu haben scheinen, daran zu erinnern, daß sie mindestens das Recht haben, an solchen Versammlungen teilzunehmen.

---

* **Einem unverschämten Schwindel** sind wir mit einer kürzlich veröffentlichten Notiz zum Opfer gefallen, zu welchem das „Gemeindeblatt" des hiesigen Magistrats folgende Berichtigung veröffentlicht:

„Für Bedürftige ist im Kapitalfonds kein Geld vorhanden". Mit diesen Worten ist ein in Nr. 210 der „Volkswacht" vom 8. September d. J. erschienener Artikel überschrieben, der seinen Lesern den „Notschrei eines hungernden Beamten" bringt. Es ist der Abdruck eines Briefes, den der ehemalige Königl. Schutzmann F. von hier an die „Volkswacht" richtet, der die Tatsachen maßlos entstellt und in gehässiger Weise einen langjährigen ausgezeichneten Armendirektor und einen tüchtigen und gewissenhaften Bezirksvorsteher öffentlich bloßstellt; und diesen Brief veröffentlicht die „Volkswacht" ohne die geringste Prüfung des wahren Sachverhalts. Nach dem Artikel hungert der arme Mann mit seiner Frau und den fünf kleinen Kindern seit zwei Monaten und hat bereits 15 Pfund von seinem Körpergewicht verloren, während das jüngste Kind schon krank geworden ist, weil es nur Wasser und höchstens einmal etwas trockenes Brot zu genießen bekommt; aber immer findet er taube Ohren bei der Armendirektion und wird „regelmäßig" abschlägig beschieden. Der Mann hat vergessen, dabei zu erwähnen, daß er tatsächlich in den letzten beiden Monaten 11 Mark von der Armenverwaltung erhalten hat. Er will sich auch nach Arbeit umgesehen haben, aber seine fürchterlichen Gänge nach dem Arbeitsnachweis des Vereins gegen Verarmung und Bettelei, sowie seine Bitten um Aufnahme in die Armenkehrkolonne waren erfolglos. In der Tat ist er im Bureau des genannten Vereins seit Jahren bekannt und wiederholt — auch in jüngster Zeit — sind ihm Stellungen nachgewiesen worden, aber seine Arbeitsfreudigkeit ist leider offenbar nicht groß, die früheren Stellungen, die z. T. gut bezahlt waren, hat er bald wieder aufgegeben, weil ihm die Arbeit „nicht gepaßt" hat, in der Kehrkolonne hat er im vorigen Jahre nicht vier Wochen ausgehalten und war ein schlechter und unregelmäßiger Arbeiter. Im städtischen Arbeitsnachweisamt ist er nie erschienen, aber er hat es verstanden, seit dem Jahre 1903 durch zahlreiche Bettelbriefe die städtische Armenverwaltung, Armen- und Wohltätigkeitsvereine für sich in Anspruch zu nehmen. Mit wiederholten einmaligen Unterstützungen in Höhe von 10 bis 20 Mark mit Medikamenten und Anstaltspflege für seine Familie, mit Bekleidung der Kinder ist die Armenverwaltung helfend eingesprungen; sie hat die Entbindungen der Frau im Jahre 1903, 1905 und 1908 bezahlt und der Familie fehlendes Mobiliar leihweise überlassen. Nahrungsmittel und Geld in größeren Beträgen hat der Mann von wohltätigen Vereinen Breslaus erhalten und es verstanden, von einer wohltätigen Dame sich über 2000 Mark zu erbetteln. Alle diese Wohltätigkeit aber ist auf unfruchtbaren Boden gefallen. Den geliehenen Schrank hat er in den Hof gestellt und dem Wind und Wetter preisgegeben, die Bettstellen gar nicht erst aufgestellt und eine davon, weil er gerade keine Feuerung hatte, zerhackt und verbrannt. Zu wirtschaften haben die Leute überhaupt nicht verstanden. Obwohl noch jung — der Mann ist 35, die Frau 32 Jahre alt —, gesund und arbeitskräftig, ist er nach Möglichkeit jeder Arbeit aus dem Wege gegangen, und wenn er Geld bekam, hat er solches in unwirtschaftlicher Weise verbraucht. Anstatt jede sich ihm bietende Arbeitsgelegenheit zu ergreifen, zieht er es vor, bis spät in die Nacht hinein beim Skat sich die Zeit zu vertreiben. Das alles verschweigt die „Volkswacht" ihren Lesern, aber unsere Armenakten, denen diese Tatsachen entnommen sind, legen ein beredtes Zeugnis ab von der Arbeitsscheu des Mannes, von der Unwirtschaftlichkeit seiner Frau und von der Schamlosigkeit, mit der er immer wieder die öffentliche Wohltätigkeit auszubeuten verstand. Zuletzt hat er, „da er das herrschende Elend in der Nähe nicht mehr ansehen konnte, seine Familie verlassen". Das ist eine von ihm öfter angewandter Streich, um leichter in den Besitz von Barunterstützungen zu gelangen. Der recherchierende Ehrenbeamte hat ihn nämlich trotz seines „Verlassens der Familie" in seiner Wohnung angetroffen! Für die Unterkunft seiner Kinder wollte auch jetzt wieder die Armenverwaltung sorgen, indem sie der Frau anbot, die Kinder nach dem städtischen Kinderhort zu bringen.

Wenn die Frau das nicht tut, kann von einer Notlage doch ernstlich nicht die Rede sein. Unter diesen Umständen war es der Bezirksarmenkommission, die all die geschilderten Verhältnisse sehr genau kannte, nicht zu verdenken, wenn sie jede weitere Barunterstützung für nutzlos erachtete und die Familie mit derartigen Gesuchen energisch abwies.

Breslau, den 30. September 1908.

Der Magistrat, Armendirektion.

Es handelt sich um den ehemaligen Schutzmann Max Fischer, Rosengasse 10a, dessen Namen zu verschweigen wir nunmehr keinen Anlaß mehr haben. Es ist dem Manne gelungen, neben vielen anderen auch uns, denen die Akten der Armenverwaltung nicht zur Verfügung stehen, hineinzulegen, und uns so zu veranlassen, unsere publizistische Hilfe einem Menschen angedeihen zu lassen, der sie in keiner Weise verdiente. Wie sehr solche Bluner die wirklich hilfsbedürftigen Armen schädigen, scheinen sie selbst gar nicht zu fühlen oder, was wahrscheinlicher ist, sie machen sich nichts daraus. Die Darstellung der Vorgänge hat Fischer mit solcher Raffiniertheit gegeben, daß wir an seiner Glaubwürdigkeit nicht mehr zweifelten. Wir bedauern, sowohl gegen den betreffenden Armendirektor und den Bezirksvorsteher unberechtigte Anklagen erhoben, als auch unsere Mühe an eine vollständig unwürdige Person verschwendet zu haben. Es soll Gegenstand unserer Erwägung sein, ob wir nicht einmal einen dieser Schwindler, die unser Vertrauen mißbrauchen, dem Gericht übergeben.

Die Redaktion der „Volkswacht".

---

* **Das neue Schulhaus der Fortbildungsschule** an der Gartenstraße wurde heut Vormittag in feierlicher Form seiner Bestimmung übergeben. Eingeleitet wurde die Feier durch die Klänge der Ouvertüre zur Oper „Raymund" und den Gesang von Bethovens „Die Himmel rühmen des ewigen Ehre", beides durch Schüler der Fortbildungs-Klasse für Musiker. Als Dirigenten fungierten die Herren Lehrer Tautz und Schneider. Hierauf hielten Ansprachen die Herren Bürgermeister Trentin, Regierungsrat Nausch und Direktor Freter. Bürgermeister Trentin warf einen kurzen Rückblick auf die Entwickelung des Fortbildungsschulwesens in Breslau, dessen Dezernent er bis zum heutigen Tage, wo er das Dezernat in andere Hände übergibt, gewesen ist. Nachdem der Schulzwang eingeführt, wurde am 1. April 1903 der erste Jahrgang eingeschult. Mit den Schülern der kaufmännischen Schule zusammen werden die Breslauer Fortbildungsschulen gegenwärtig von rund 10,000 Schülern besucht. Er schloß mit Dankesworten an alle, die bisher dem Fortbildungsschulwesen ihre Kräfte gewidmet und an der Beschaffung so schöner Schulräume, wie sie das neue Heim bietet, mitgewirkt haben. Dieser Dank richtete sich insbesondere auch an die Arbeiter. Alsdann übergab er die Räume Herrn Direktor Freter mit dem Wunsche, daß in ihnen stets der Geist herrschen möge, im Interesse des Fortschritts Gutes zu schaffen.

Regierungsrat Nausch stellte das Breslauer Fortbildungsschulwesen als vorbildlich hin, für die ganze Provinz und auch sonst stehe es hinter anderen Städten Deutschlands nicht zurück. Direktor Freter dankte insbesondere Herrn Bürgermeister Trentin für alles, was er als Dezernent für das Breslauer Fortbildungsschulwesen getan. Einen schönen Abschluß konnte diese Tätigkeit nicht finden als in der Übergabe des prächtigen Baues. Ernster Arbeit solle der Bau gewidmet sein, in dem 6—7000 Schüler nun allwöchentlich aus- und eingehen werden.

Im Anschluß an die Feier ist eine Ausstellung von Schülerarbeiten veranstaltet worden. Das Haus enthält siebzehn große Zeichensäle und in jedem dieser Säle sind Arbeiten derjenigen Schüler ausgestellt, die künftig dort ihren Unterricht empfangen werden. Das obere Stockwerk füllen die Metallarbeiter, das mittlere die Bauberufe und das untere die schmückenden Gewerbe. Der Besuch der Ausstellung und damit die Besichtigung der schönen und praktischen Räumlichkeiten sei unseren Genossen hiermit ganz besonders empfohlen.

* **In den Breslauer Markthallen** ist der Marktbetrieb seit heute Morgen um 6 Uhr im Gange. Schon lange vorher sah man die gefüllten Wagen der Landleute durch einen Torweg verschwinden, um aus dem entgegengesetzten Torwege wieder herauszukommen. Im Innern der Hallen waren heut noch mehrere Standplätze leer; um so größer war der Andrang des Publikums, das sich begreiflicherweise heut nicht nur auf die regelrechten Marktbesucher beschränkte, sondern auch mit vielen Neugierigen und Wissensdurstigen durchsetzt war.

* **Achtung, Steinsetzer!** Mittwoch, den 7. Oktober, Abends 7 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 1, eine Mitglieder-Versammlung statt.

* **Holzarbeiter-Verband.** Dienstag, den 6. Oktober, Abends 8 Uhr, findet im Zimmer Nr. 2 des Gewerkschaftshauses eine sehr wichtige Sitzung aller Werkstätten-Delegierten statt.

Ferner werden sämtliche Bezirks- und Sektionsleiter auf Donnerstag, den 8. Oktober, Abends 8 Uhr, im Zimmer 6 des Gewerkschaftshauses zu ebensolcher Sitzung eingeladen.

Der Bevollmächtigte.

* **Maler, Lackierer und Anstreicher!** Donnerstag, den 8. Oktober, Abends 8 Uhr, im Zimmer Nr. 1 des Gewerkschaftshauses Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Stadtverordnetenwahlen.

* **Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen Deutschlands.** Donnerstag, den 8. Oktober, Abends präzise 9 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Die Handlungsgehilfen und die Stadtverordnetenwahlen. Referent Kollege O. Heymann. Abrechnung und Bericht vom 3. Quartal. Verschiedenes.

* **„Der Schlafwagen-Kontrolleur"**, ein unglaublich öder, aber eben deshalb von einem gewissen Publikum umsomehr hofierter Pariserischer Schwank von Alexander Bisson, erlebte Sonntag Abend im „Thalia-Theater" seine Auferstehung. Es wurde nicht sonderlich gut gespielt, aber desto mehr gelacht, und selbst die faden Grammophon-Hilfsmittel und krassen Situationsunmöglichkeiten, deren sich die Verfasser bedienen, wurden vom (nicht sehr zahlreich erschienenen) Publikum beklatscht und bejubelt, als bedeute das Stück eine Wiedergeburt des deutschen Theaters. Helf er sich. Ein Gutes nur hat das (in Berlin hunderte Male aufgeführte) Stück aufzuweisen. Die Aufführung dauert nicht ganz zwei Stunden, zwei längere Pausen eingerechnet. Deshalb wird das Stück sich auch nicht lange auf dem Spielplane halten, denn dem Publikum des Thalia-Theaters geht es wie den meisten bäuerlichen Patienten beim Arzt: Sie wollen für ihr Geld nicht nur Medizin, sondern „'ne große Pulle voll" haben.

r. a.

* **Liebichs Etablissement.** So schön und vielseitig der Universalartist Sylvester Schäffer auch das Programm des Vormonats ausstattete, so wenig steht das diesmalige seinem Vorgänger nach. Die Direktion Wandelt hat ein Programm zusammengesetzt, das die Konkurrenz mit Schäffers Leistungen aufnehmen kann, nur mit dem Unterschiede, daß dort ein einzelner alles ausführt, während diesmal eine kleine Schar wackerer Künstler dazu notwendig ist. Charles Fox mit seinem Melange-Akt und die exentrischen amerikanischen Tänzerinnen Esmeralda Sisters fanden mit ihren Darbietungen den Beifall des Publikums. Mit fabelhafter Sicherheit und Grazie führen die Rahnes, 5 vorzügliche Parterre-Akrobaten, mit Hilfe von Federsprungbrettern Sprünge und Saltos aus, welche das allgemeine Staunen des Publikums erregen. Auf angenehme humorvolle Art blüfft der Zauberkünstler John Weil die Besucher mit seinen Karten- und Münzen-Manipulationen. Als Freihoch- und Faßspringer produzieren sich zwei Herren unter Assistenz einer Dame in den verschiedensten Variationen, während 8 Engländer mit Nationalgesängen und Nationaltänzen bei ihren Darbietungen sehr wenig von dem englischen Phlegma zeigen. Ihre Leistungen in gesanglicher und körperlicher Hinsicht sind vortrefflich. Eine wirklich angenehme Abwechselung bieten die 6 Colbergs als Instrumentalisten. Ein bescheidenes, beinahe schüchternes Auftreten sichert ihnen neben ihren guten Darbietungen die Sympathien der Varieteebesucher. Insbesondere erntet aber Beifall ein Dreikäsehoch der Truppe als Geigenvirtuose und Kapellmeister. Als Humorist ist Siegwart Gentes verpflichtet worden. Er ist gut, seine Leistungen sind ebenfalls gut und seine Couplets schlagen an. Die Lacher hat er auf seiner Seite mit seinem Couplet von der frommen Helene, das sicher manchem Mucker nicht in den Strich passen wird. Henry de Vrys lebende Bilder stehen auf der Höhe und zeugen von künstlerischem Schaffen des Entrepreneurs. Willy Walde als Damenimitator täuscht das Publikum durch seine Stimme und sein echt weibliches Benehmen, wenn nicht ab und zu seine sonore Baßstimme und das Abnehmen der Perücke verraten würde, daß unter der schicken Kleidung und dem großen Modehut ein — Mann steckte. Die Leistungen der Kunstradfahr-Familie Kaufmann sind bekannt, deshalb ist ein Registrieren unnötig. Wenn wir zum Schluß noch des Bioskop mit seinen Aufnahmen vom Berliner Hochbahnunglück erwähnen, so sei auch der Hauskapelle unter Leitung des Herrn Wappaus und der Regie des Herrn Ohrenstein gedacht.

ff.

* **Im Viktoriatheater** ist wieder einmal Jean Blatzheim mit seinem Burlesken-Ensemble eingekehrt. Den ersten Teil des Programms bildet die Burleske „Walzerträume", in der Blatzheim als biederer Rentier Wippchen eine geradezu unbezahlbare Komik entfaltet. Auch die übrigen Rollen sind gut besetzt. Der zweite Teil des Programms enthält Spezialitäten. Mstr. Legel als komischer Jongleur und Adolf Hartley als Karikatur-Humorist bieten zwei Glanznummern. Letzterer ist in Breslau ebenfalls kein Unbekannter mehr und war es für uns eine angenehme Ueberraschung, den originellen „Ringkämpfer" wieder einmal zu sehen. Auch die chike Wiener Soubrette Fräulein Merry Mazell gefällt allgemein. Mit einem gymnastischen Potpourri warten die 3 Pretty Girls auf und erzielen dabei lebhaften Beifall. Durch den Bioskop des Theaters werden gegenwärtig Pariser Wasserspiele vorgeführt. Den letzten Teil des Programms füllt die Kölnische Original-Burleske „Ein fideler Bauer" aus, in der Blatzheim die Rolle des Flickschneiders Schmitz spielt und auch darin große Heiterkeitserfolge erzielt. Auch hier sind alle übrigen Mitspieler ganz auf ihrem Posten.

D.

* **Dampferunglück.** Am Sonnabend gegen 5 Uhr passierte der von der Firma Wollheim-Breslau neu erbaute Dampfer „Böhmen" die Glogauer Brücke. Da das Schiff für die Elbe bestellt ist und der Breite wegen, in fertigem Zustand die Brücken nicht passieren konnte, so waren die Radkasten abgenommen. Das Schiff havarierte vor der Brücke, da es nicht die richtige Einfuhr erhielt. Ein Dampfer der Firma richtete es auf und bugsierte es in die Brücke. Das neue Schiff trug einige Beulen davon.

† **Ueberfall.** Am 30. v. M. wurde eine Brauerfrau von der Neudorfstraße von einem unbekannten Manne, der angeblich von ihr ein möbliertes Zimmer mieten wollte, mit einem Stocke niedergeschlagen, sodaß sie lange Zeit besinnungslos liegen blieb. Der Räuber konnte aber seine zweifellose Absicht, zu stehlen, nicht ausführen, da die Frau einen gewaltigen Schrei ausgestoßen hatte und sich infolgedessen Personen genähert haben müssen. Der Mann war etwa 30 Jahre alt, 1,74 Meter groß, trug schwarzen Schnurr- und Vollbart (letzteren wohl bloß angeklebt), hatte schwarze stechende Augen, über denen er ein hellblaues Pincenez trug und war bekleidet mit dunkler Pelerine und hellgrauer Hose. Angaben zur Ermittelung werden nach Zimmer 54 des Polizeipräsidiums erbeten.

† **Aus dem Polizeigefängnis entsprungen** ist der am 3. d. M. wegen eines in Landeck verübten schweren Diebstahls in einem hiesigen Bankgeschäft beim Verkauf von Wertpapieren festgenommene angebliche Zigarettenreisende Josef Hofereiter heute früh zwischen 5 und 6 Uhr. Hofereiter ist 38 Jahre alt, er will in Grafenwalde, Kreis Jauernig in Oesterreich, geboren sein, ist etwa 1,60 bis 1,65 Meter groß, schlank, hat rötliches, blondes und gelichtetes Haar und rötlichen Schnurr- und Spitzbart; bekleidet war er mit einem grankarrierten Jackettanzug, weißer Kragenwäsche, schwarzem Schlips und weichem, schwarzem Filzhut. (Siehe an anderer Stelle.)

Neueste Nachrichten.

Genosse Otto Näther gestorben.

Stuttgart, 4. Oktober. Der ehemalige Vorsitzende der Berliner Metallarbeiter, Genosse Otto Näther, der jetzt in Stuttgart als Gewerkschaftssekretär fungierte, ist am Sonnabend gestorben.

Genosse Näther, als fleißiger und eifriger Gewerkschaftsführer in vielen Städten des Reiches bekannt, hat auch einmal in Breslau im Volksgarten eine Versammlung abgehalten.

Umwälzungen auf dem Balkan.

(Siehe Ausland.)

Paris, 5. Oktober. (H. T.-B.) Aus Sofia meldet der „Matin": Für den Fall, daß die Türkei sich für den Krieg erklären sollte, sind in Bulgarien bereits Maßnahmen zu einer Offensive getroffen worden. In wenigen Tagen würde Adrianopel besetzt sein und bulgarische Truppen sich auf dem Wege nach Konstantinopel befinden.

Paris, 5. Oktober. (H. T.-B.) Nach Meldungen aus Konstantinopel erhielten sechs Kavallerieregimenter den Befehl, nach der Grenze abzugehen.

Sofia, 5. Oktober. (H. T.-B.) Die gestrigen Abendblätter fordern von Ministern, entweder die Unabhängigkeit durchzusetzen oder ihre Demission zu geben. Privattelegramme melden, daß diese Erklärung auf die Unabhängigkeit Bulgariens erfolge. Fürst Ferdinand werde den Titel eines Zaren von Bulgarien annehmen.

Wien, 5. Oktober. (H. T.-B.) Die Annexion von Bosnien und Herzegowina wird ernstlich ins Auge gefaßt. Sie soll formell in der Art erfolgen, daß die Thronrede an die Delegationen den Passus enthält, daß die Vorgänge in der Türkei die Regierung nötigte, daß die Okkupation der beiden Provinzen eine definitive sein müssen, nur so sei eine engere Angliederung an die Monarchie möglich. Was die Angliederung anbelange, so erhalte sich die Version, daß Bosnien und Herzegowina wie Elsaß-Lothringen als Reichslande erklärt werden sollen.

London, 5. Oktober. (H. T.-B.) Wie die „Times" erfährt, werden Deutschland und Italien Oesterreich hinsichtlich der Annexion Bosniens und der Herzegowina keinerlei Schwierigkeiten bereiten.

Die Pest in Rabat?

Paris, 3. Oktober. Dem „Matin" wird gemeldet, daß in Rabat plötzlich eine heftige Epidemie ausgebrochen ist. In einem Tage waren dreißig Todesfälle und zahlreiche Erkrankungen zu verzeichnen, vorläufig unter der muselmännischen Bevölkerung allein. Man weiß nicht, ob es sich um Pest oder gelbes Fieber handelt, hat aber an die Botschaften ein Zirkularschreiben gerichtet, in dem um schleunige Hilfe gebeten wird. Der „Matin" gibt die Mitteilung unter Vorbehalt wieder, da das Ministerium des Aeußeren noch nichts über diese Epidemie erfahren habe. Hinzugefügt wird, daß die Krankheit wahrscheinlich durch ein Schiff eingeschleppt worden sei, das senegalesische Truppen von Dakar nach Casablanca gebracht und dann Rabat angelaufen habe. Wenn diese Vermutung richtig ist, würden bei der Truppenansammlung in Casablanca ernste Gefahren für die Gesundheit der europäischen Bevölkerung zu fürchten sein.

Drei Mordtaten in der Hauptstadt.

Berlin, 5. Oktober. Gestern wurden in Berlin wieder drei schwere Mordtaten verübt. Der 22 Jahre alte Buchdrucker Boule erschoß seine Braut, die 18jährige Schneiderin Mirke und verwundete sich dann selbst schwer durch einen Revolverschuß. Die Mutter wollte in eine Eheschließung der beiden nicht einwilligen.

Wegen Gattenmordes wurde der Zigarrenhändler Pfanner verhaftet. Um 2 Uhr früh hat sich Pfanner der Polizei mit den Worten gestellt: „Ich glaube, ich habe meine Frau erstochen." Der Kommissar begab sich nach der von dem Manne bezeichneten Stelle und fand die Angaben bestätigt. Frau Pfanner lag blutüberströmt und unangekleidet im Bette. Das Motiv der Tat ist Eifersucht.

Mit einem Dolch hat gestern Abend der Händler Leisner auf dem Alexanderplatz seine frühere Geliebte, die 32 Jahre alte Kellnerin Bauer aus der Stralauerstraße, zu erstechen versucht. Der Grund der Tat ist auch in diesem Falle Eifersucht. Die Bauer wurde schwer verletzt.

Augsburg, 5. Oktober. (H. T.-B.) Die Strafkammer in Memmingen verurteilte den Taglöhner Kolb, der sich in einem Wirtshause über die unbefleckte Empfängnis Mariä drastisch äußerte, wegen Gotteslästerung (!) zu 1 Monat Gefängnis.

Paris, 5. Oktober. (H. T.-B.) An dem großen Wettfliegen des Aeroklubs nahm gestern unter 18 Ballons auch ein deutscher teil. Der Aufflug erfolgte in später Nachmittagstunde, bei heißem stillem Wetter. Die Ballons bewegten sich langsam erst nach Norden, dann nach Osten.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 6. Oktober:

Steinarbeiter I. Abends 7½ Uhr: Versammlung im Zimmer 3. Tagesordnung: Tarifberatung.

Mittwoch, den 7. Oktober:

Steinsetzer. Mitglieder-Versammlung Abends 7 Uhr im Zimmer 1.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 14 (Ohlauer Tor).

Diejenigen Genossen, welche noch im Besitze von Hauskarten zur Stadtverordnetenwahl sind, werden ersucht, dieselben Montag Abend im Distriktslokal abzugeben.

Ohlau. Fabrikarbeiter. Sonntag, den 11. Oktober, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Arbeiter-Kasino.

Brieg. Wahlverein. Die Abrechnung durch die Bezirksführer erfolgt am 5., 6. und 7. Oktober und zwar am 5. die Bezirke 2, 4, 8, 9 und 10. Am 6. die Bezirke 3, 5, 6, 7 und 12. Am 7. die Bezirke 1 und 11 sowie Briefen. Die Abrechnung findet jeden Tag von 7½ Uhr Abends ab in der Wohnung des Kassierers statt.

breitung am Sonntag, den 11. Oktober, zu beteiligen. Das Material ist abzuholen Donnerstag, den 8. Oktober, Abends 8 Uhr beim Genossen B. Katterwe, Bolkostraße 1, II.

Glogau. Töpfer. Mittwoch, den 7. Oktober, Abends 8 Uhr: Oeffentliche Versammlung in Zöllners Lokal. Vortrag des Gauleiters Freitag aus München. Thema: „Die gegenwärtige Krise in unserem Beruf und ihre Wirkung".

Neustadt OS. Wahlverein. Sonnabend, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.
Der Vorstand.

Beuthen OS. Arbeiter-Sekretariat. Sprechstunden jeden Dienstag Nachmittags von 3 bis 7 Uhr.

Königshütte. Volksversammlung Dienstag, den 6. Oktober, Abends 8 Uhr im Gewerkschaftslokal, Ringstraße 8. Referent: R. Schiller-Breslau. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld erhoben.

Königshütte. Arbeiter-Sekretariat. Sprechstunden: Jeden Mittwoch Vormittag von 9½ bis 1 Uhr und Nachmittag von 5 bis 7 Uhr im Gewerkschaftslokal.

Kattowitz. Arbeiter-Sekretariat. Geöffnet jeden Donnerstag Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Abends von 5½ bis 8 Uhr und Sonntag Vormittags von 10 bis 11 Uhr. An den übrigen Tagen ist das Bureau für Rechtsschutzsuchende geschlossen.

Antonienhütte-Neudorf. Arbeiter-Sekretariat. Jeden Mittwoch Nachmittag unentgeltliche Rechtsauskunft im Verbandsbureau Neudorf, Privatweg. Sprechstunden von 3—7 Uhr.

Zabrze. Arbeiter-Sekretariat. Sprechstunden jeden Freitag Nachmittags von 3½ bis 7½ Uhr im Gewerkschaftslokal.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schik. — Druck von Th. Schatke G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Am 3. Oktober, früh 7 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden unser Mitglied, der Schlosser 4761

Bruno Schmidt

im Alter von 43 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokr. Verein Breslau-Land-Neumarkt.

Beerdigung: Dienstag, den 6. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach Cosel.

Am 3. Oktober, früh 7 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden unser Genosse, der Schlosser 4760

Bruno Schmidt

im Alter von 43 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Genossen des Land-Distrikts 12 (Päpelwitz).

Beerdigung: Dienstag, nachmittags 4 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach Cosel.

Am Sonnabend vormittag verschied unser Verbandskollege, der Schlosser 4763

Bruno Schmidt

im Alter von 43 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitgl. des Deutsch. Metallarb.-Verband., Verwst. Breslau.

Beerd.: Dienstag, nachm. 4 Uhr, vom Allerheilig.-Hospital aus.

Am 3. d. Mts. nachm. 2 Uhr verschied nach langen schweren Leiden meine liebe Frau und Mutter 4762

Anna Assmann, geb. Glatzel

im Alter von 29 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Der trauernde Gatte
August Assmann.

Beerdigung: Dienstag nachm. 2½ Uhr von der Leichenhalle in Gräbschen.

Stadt-Theater.

Montag, 7½ Uhr:
„Romeo und Julie". (Oper.)
Dienstag, 7½ Uhr:
„Der fliegende Holländer".
Mittwoch, 7½ Uhr:
„Hoffmanns Erzählungen".

Lobe-Theater.

Montag, 8 Uhr:
Zum 3. Male:
„Der fidele Bauer".
Dienstag, 8 Uhr:
„Ein Walzertraum".
Mittwoch, 8 Uhr:
„Der fidele Bauer".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Montag, 7½ Uhr:
Gruppe A, 4. Vorstellung:
„Unsere Frauen".
Mittwoch, 7½ Uhr:
Gruppe B, 4. Vorstellung:
„Unsere Frauen".

Schauspielhaus

Montag, 8 Uhr:
„Gasparone".
Dienstag, 8 Uhr:
„Gasparone".

Liebich's Etablissement.

Ab 1. Oktober:

12 Debuts.

Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater

Gastspiel:
Blatzheim.
Ferner:
5 neue Attraktionen. 5
Anfang 7½ Uhr.
Bons wochentags gültig.

Palmengarten.

Dir. H. Krainsik.

Oktoberfest

à la München,
unter Leitung des
Festwirt P. Knorrn.

2 Kapellen.

Entree frei!

8 Pf. Reformbier 8 Pf.

Ankauf! Kaufe gebrauchte Möbel, Federbett., Kinderwagen, sämtl. Hausrat gegen sof. Zahlung.
Wahler, Gartenstr. 36. [4755

Große Auswahl gebraucht. Möbel, Betten, Vertikos, Vitrinen, Sofas, Kommod., ganze Einbeuteinrichtungen zu verk. Friedrichstraße 66. 4758

Zeltgarten.

Dir. H. Krainsik.

Vollständig neue Spezialitäten.

Anfang 7½ Uhr.

Zurückgekehrt Dr. Werther.

4765

Pfänder-Auktion! 4766
Mittwoch, d. 14. Okt., vorm. 8 Uhr.
E. Richter, Scheitnigerstr. 42.

Tischlerlehrling 4750
m. s. i. d. Möbeltischlerei Försterstr. 5, H. I.

Radfahrer erhalten kostenl. dauernden hohen Nebenverdienst durch Uebernahme einer Vertret. W. Off. unt. G. R. 202 beförd. Daube & Co., Dresden-A. [4751

Vierturmstraße 7
sind preiswerte
Wohnungen und Läden
bald billigst zu vermieten. [4662

---

5 Liter Speisekartoffeln 22 Pf.
Neumarkt 22. Hof rechts. 4584

Für 1458
Zigarrenmacher!!

Alle Rohtabake
zur Zigarrenfabrikation empfehlen in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rode
Breslau I, Hummerei 26.

Stamm-Seidel,

Vereins-Seidel, [3067
Geburtstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel,
Jubiläums-Seidel,
in großer Auswahl empfiehlt
Otto Miksch,
Kupferschmiedestraße 47.

---

ff. Batavia-Arrak,
„ Jamaica-Rum,
„ französische und deutsche Kognaks,
„ Punsche u. Tafelliköre
empfiehlt 3472
Edwin Delahon
Breslau, Neumarkt 6.
Flaschenverkauf im Comptoir. Hof. part.

Filzstiefeln

mit hohem Lederbesatz, anerkannt bestes Fabrikat, offeriert zu soliden Preisen.
En gros: En detail:
Annahme von Reparaturen.
Filzstiefelfabrik A. Lindner,
Kerwerstr. 90a, II. Hof. [4615

Grosse Vorteile bieten wir den Besuchern der

Markthalle am Ritterplatz

durch unsere enorme Auswahl in

staunenerregenden 45 und 90 Pfg.-Artikeln

sowie auffallend billigen praktischen und Geschenk-Gegenständen in allen anderen Preislagen.

Steter Eingang von Neuheiten!

Gebr. J. Benjamin

Galanterie- u. Lederwaren, Puppen u. Spielwaren
Schmiedebrücke 42, Ecke Ursulinerstrasse
und Sandstrasse 12 am Ritterplatz
Eckladen vis-à-vis der Markthalle. 4753

Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter (Zahlstelle Breslau).

Heute Montag, den 5. Oktober, abends 8 Uhr,
im Lokale von Hentschel, Herrenstraße 19:

General-Versammlung

Tagesordnung:
1. Jahresbericht des Filialleiters. 4757
2. Neuwahl der Ortsverwaltung.
3. Verschiedenes.

Jedes erscheine. Mitgliedsbuch legitimiert.
Die Ortsverwaltung.

Stellung suchende 4512

Kutscher, Haushälter, Laufburschen, Lehrlinge usw., sowie alle Art städtisches und ländliches Dienstpersonal, erhalten am Ort und nach auswärts Stellung durch
Heinrich Seidels Stellen-Vermittelungs-Büro,
Friedland, Bez. Breslau, Heidstrasse 7.

Striegau. Geschäftseröffnung. Striegau.

Einem geehrten Publikum von Striegau und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich in Gräben, „Brauerei zur Bierquelle", ein 4759

Fleisch- und Wurstgeschäft

eröffnet habe. Es wird stets mein Bestreben sein, nur gute Waren zu führen und bitte um gütigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll
M. Frenzel.

Achtung! Wüstegiersdorf!

Den werten Genossen zur Kenntnis, daß ich mich als

Schuhmacher

etabliert habe und wird es mein Bestreben sein, meine Kundschaft prompt und reell zu bedienen.

Ernst Hain, Schuhmacher.

Meine Wohnung befindet sich bei Herrn Fleischermstr. Franke, 1. Treppe.

---

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren

prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 Stück 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 2663
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Ressplatz 11, am Odertherbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

Lohn, Preis u. Profit.

Rede von **Karl Marx**
mit Vorwort von
Ed. Bernstein.

Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch:
Buchhandlung „Volkswacht".

Die Aufklärung der Kinder über geschlechtliche Dinge

von **Otto Rühle.**

Preis 20 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Ein ❀ seltenes ❀ Angebot!

Von

Dienstag

den 6. Oktober ab

gelangt ein grosser Posten
circa **250** Stück bester

Tuch-Blusen

aus feinstem, reinwollenen Damentuch, welche die Firma zur Beschäftigung ihrer Arbeitskräfte in der stillen Zeit anfertigen liess, zu nachstehenden :: :: Preisen zum Verkauf: :: ::

Serie I das Stück Mk. **5.50**
Serie II das Stück Mk. **8.—**

Beste Verarbeitung. — Guter Sitz.

Leinenhaus
Bielschowsky
Breslau
Nikolaistrasse 75/76
Ecke der Herrenstr.

Geld-Nebensache

beim Einkauf von fehlerhaften Bürsten, Besen, Kämmen, Rohrklopfern rc., sowie anderer im Preise zurückgesetzter Artikel.

Wir offerieren: 4806

4 Waschbürsten (fehl.)	0.05	1 Polierkissen (Leder)	0.06
2 Auftragbürsten	0.05	1 Zylinderputzer	0.06
1 Friseurkamm (fehl.)	0.10	2 Topfpinsel	0.15
1 Zahnbürste	0.10	3 Waschseifen	0.20
1 Kleiderbürste	0.18	1 Reisfeger m. Griff	0.28
180 Wäscheklammern (fehl.)	0.20	1 Aufwischbesen	0.32

Scheuertücher-Reste 3 Preislagen 3 Stück zus. 25—35 und 45 Pf.

1 Gläserbürste m. Stiel	0.15	1 Gummi-Sauger	0.05
1 Handfeger	0.18	1 Schrubber	0.18
1 Markt-Tasche	0.38	1 Hutbürste	0.20

2tes Viertel vom Ringe.

London & Co., Oderstraße 5.

Beilage zu Nr. 234 der „Volkswacht".

Dienstag, den 6. Oktober 1908.

Die Ergebnisse der Berufszählung in Elsaß-Lothringen.

Nach dem vor kurzem erst die von den württembergischen Behörden veröffentlichten Resultate der Berufszählung in Württemberg zum Erschrecken aller Gutgesinnten die Richtigkeit der sozialdemokratischen Auffassung über die wirtschaftliche Entwickelung ergeben, ist jetzt gleiches aus Elsaß-Lothringen zu melden. Die von amtlicher Seite soeben veröffentlichten Zahlen über die vorjährige Gewerbezählung stellen ebenfalls eine fortschreitende Industrialisierung des Landes, ein Zurückgehen der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu Gunsten der industriellen, unter gleichzeitiger Auflösung zahlreicher kleiner selbständiger Existenzen fest.

Beredter als alle Worte sprechen die folgenden amtlichen Zahlen. Nach der Zählung von 1907 gehörten zu den Berufs-Abteilungen:

	Personen	Prozente
Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei	568.158	31,21
Industrie, einschließlich Bergbau und Baugewerbe	730.952	40,17
Handel und Verkehr, einschließl. Gast- und Schankwirtschaft	221.393	12,16
Häusliche Dienste (nicht bei der Herrschaft lebende Personen), auch Lohnarbeit wechselnder Art	17.364	0,95
Militär-, Hof-, bürgerlicher und kirchlicher Dienst, sog. freie Berufsarten	159 502	8,76
Ohne Beruf und Berufsangabe	122 881	6,75
Zusammen	1.820.249	100,00

Der größte Teil der elsaß-lothringischen Bevölkerung erhält sich demnach durch industrielle Arbeit. Den 40 Prozent industrieller Bevölkerung stehen heute nur noch 31 Prozent landwirtschaftlicher Bevölkerung gegenüber, während in Handel und Verkehr 12 Prozent der Gesamtbevölkerung ihren Unterhalt finden.

Gegenüber den früheren Zählungen in den Jahren 1882 und 1895 lassen sich folgende Verschiebungen feststellen:

	1882	1895	1897	Zu(+) bezw. Abnahme (—) 1895—1907 absolut	Proz.
Landwirtschaft	645.605	616.074	568.158	— 47.916	— 7,78
Industrie und Bergbau	563.272	605.600	730.952	+125.352	+20,70
Handel und Verkehr	142.627	156.158	221.393	+ 64 935	+41,50
Lohnarbeit wechselnder Art	16.606	17.833	17.364	— 469	— 2,79
Oeffentl. Dienst rc.	104.216	150 899	159.502	+ 8.603	+ 5,70
Ohne Beruf und Berufsangabe	67.260	76 185	122.881	+ 46.696	+61,29

Während demnach 1882 die Landwirtschaft noch die stärkste Berufsgruppe darstellte, war ihr im Jahre 1895 die Industrie bereits hart auf den Leib gerückt, um sie nun im Jahre 1907 ganz bedeutend zu überflügeln. Verhältnismäßig noch stärker als die Industrie hat die dritte Gruppe, Handel und Verkehr, seit dem Jahre 1895 zugenommen. Nahezu 65,000 Menschen zählt sie jetzt mehr, was einer Vermehrung von 41,5 Prozent gleichkommt, während die Industriebevölkerung sich nur um 20,7 Prozent vermehrt hat.

Die veränderte berufliche Zusammensetzung der elsaß-lothringischen Bevölkerung zeigt deutlich die bedeutsamen Verschiebungen in deren Wirtschaftsleben. Von 100 der Gesamtbevölkerung gehörten zur Berufsabteilung:

	1882	1895	1907
Landwirtschaft	41,93	37,96	31,21
Industrie und Bergbau	36,59	37,31	40,17
Handel und Verkehr	9,26	9,64	12,16
Lohnarbeit wechselnder Art	1,08	1,10	0,95
Oeffentlicher Dienst usw.	6,77	9,29	8,96
Ohne Beruf und Berufsangabe	4,37	4,69	6,75

Die Landwirtschaft ist also immer mehr zurückgegangen, Industrie und Handel dagegen sind ständig fortgeschritten. Die beiden letzteren beschäftigen zur Zeit mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung Elsaß-Lothringens. Die fortschreitende Industrialisierung dieses Landes steht demnach unbedingt fest.

Noch eine andere charakteristische Erscheinung ist innerhalb der landwirtschaftlichen Gruppe festzustellen. Die berufslosen Angehörigen der Landwirtschaft haben nämlich um 21.000, die dienenden um 3400 abgenommen, während die Erwerbstätigen gleichzeitig um 27.000 zugenommen haben. Bei gleichzeitiger Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung ist diese Zunahme der Erwerbstätigen ein Beweis für das stärkere Heranziehen der Familienmitglieder zur landwirtschaftlichen Arbeit. Die Intensität der letzteren geht auf Kosten der Frauen und Kinder, auf Kosten der Halberwachsenen, Invaliden und Greise. Das ergibt sich auch daraus, daß von den landwirtschaftlich Erwerbstätigen nur die Unselbständigen zugenommen haben. Die selbständigen Landwirte sind um 7662 zurückgegangen. Und bezeichnenderweise sind es gerade die Zwergbetriebe zwischen ½ und 3 Hektaren, welche am meisten zurückgingen. Sie zeigen eine Abnahme von 8040, während die Großbetriebe zwischen 20 und 1000 Hektaren um 249 abgenommen haben. Die mittleren Betriebe zwischen 3 und 20 Hektaren haben um einige Hundert zugenommen. Nach diesen Zahlen kann also die auch in unseren Reihen aufgestellte Behauptung von der Vermehrung des landwirtschaftlichen Kleinbetriebs, wenigstens was Elsaß-Lothringen betrifft, nicht aufrecht erhalten werden. Auch die württembergischen Zahlen lehren das genaue Gegenteil.

Die für die Industrie kaum mehr ernstlich bestrittene Entwickelung zum Großbetrieb wird selbstverständlich auch durch die elsaß-lothringische Berufszählung bestätigt. Trotz der gewaltigen Zunahme der Industriebevölkerung um 125.000 Köpfe ist ein Rückgang der selbständigen Erwerbstätigen von 62.259 im Jahre 1895 auf 54.860 im Jahre 1907 zu verzeichnen. Nicht weniger als 7400 Kleinbetriebe sind vom Großkapital in diesen 12 Jahren verschlungen worden, währenddem sich die unselbständigen Arbeitskräfte um 84.000 vermehrten. Die Industrie macht also nicht nur reißende Fortschritte, sie vermehrt auch in noch stärkerem Maße das Heer des Proletariats.

Nur in den kommerziellen Berufen, außer Handel und Verkehr auch Schank- und Gastwirtschaften umfassend, haben die selbständigen Existenzen zugenommen. Diese Zunahme beträgt 2785 Personen oder 10,73 Prozent. Aber auch hier ist die Zahl der unselbständigen Erwerbstätigen weit stärker gestiegen, und zwar um 32.000 Personen, das sind 87,7 Prozent. Auch bei den Dienstboten ist eine Abnahme um 1500 zu verzeichnen. Gleichzeitig hat die Gesamtbevölkerung um 1215 Prozent zugenommen.

Aus alledem ergibt sich eine glänzende Bestätigung der sozialdemokratischen Grundauffassung in wirtschaftlichen Fragen.

Partei-Angelegenheiten.

Die Genossen und der Parteitag. In einer Parteiversammlung zu Bamberg wurde in lebhafter Diskussion bedauert, daß die Debatten über die Budgetfrage sich in einer Weise ausgewachsen hätten, daß die Partei dadurch Schaden leiden müsse, und daß der bayerische Parteivorstand durch seine Erklärung den Streit neu angefacht habe. Mit allen gegen zwei Stimmen wurde eine Resolution angenommen, worin dem bayerischen Landesvorstand ein Tadel ausgesprochen wird, weil er, obwohl die Budgetfrage auf dem Nürnberger Parteitage als erledigt zu betrachten war, entgegen dem Parteitagsbeschluß sich auf den Standpunkt der 66 gestellt habe. Er wäre verpflichtet gewesen, die Beschlüsse der obersten Instanz zu wahren. Sein Verhalten sei aber nur dazu angetan, die Einigkeit der Gesamtpartei zu stören.

In einer Parteiversammlung des 5. sächsischen Wahlkreises Dresden-Altstadt wurde mit 116 gegen 99 Stimmen die Billigung des Beschlusses des Nürnberger Parteitages über die Budgetfrage abgelehnt. Im übrigen erklärte sich die Versammlung mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden. Es wurde ferner folgende Resolution angenommen:

„Die Parteiversammlung ist der Meinung, daß es im Interesse der Gesamtpartei dringend geboten ist, bei allen prinzipiellen und taktischen Auseinandersetzungen sachlich, parteigenössisch und unter Beachtung der abweichenden Meinungen zu diskutieren. Die Versammlung spricht den dringenden Wunsch aus, daß alles daran gesetzt werden möchte, um wieder volle Verständigung und Einigkeit herbeizuführen, damit die Sozialdemokratie den Gegnern der Arbeiterklasse geschlossen gegenübertreten kann."

Ferner fand in Meißen eine Versammlung statt. Hier erklärte man sich mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden.

Arbeiterbewegung.

Auf dem Emaillierwerk von W. Hiby, Düsseldorf-Bilk, drohen Differenzen auszubrechen. Am 1. Oktober lief der im vorigen Jahre vereinbarte Tarif ab und die Firma will sich nicht dazu herbeilassen, einige für sie unwesentliche, aber für die Arbeiter notwendige Bestimmungen in den neuen Vertrag aufzunehmen.

Den Kommissionsmitgliedern hat man die Kündigung anheimgestellt. Zuzug ist fernzuhalten.

Allgemeine Betriebseinstellung in der bayerischen Glasindustrie. Der Betrieb in sämtlichen Glasschleif- und Polierwerken Bayerns ist auf 4 Wochen vollständig eingestellt worden, da das vorhandene Glaslager der vereinigten Schleif- und Polierwerksbesitzer den Wert von 600,000 Mk. überstiegen hat und einer weiteren Lagervermehrung statutengemäß vorgebeugt werden muß. Um die Inbetriebsetzung eines Werkes durch Poliermeister während der vier Wochen hintanzuhalten, sind bereits sämtliche Polierblöcke und Apparate mit einer Plombe versehen. Die Arbeiter erhalten nach dem abgeschlossenen Tarifvertrage während der Stillegung der Werke sogenannte „Feiergelder".

Die Folgen der englischen Textilarbeiter-Aussperrung. Aus London wird uns telegraphisch gemeldet: Die Krisis in der Textilindustrie übt ihre Rückwirkung auch auf die Kohlengruben von Lancashire aus. Die Mehrzahl der Gruben habe nur halbtägige Schicht, worunter 25,000 Grubenarbeiter zu leiden haben. Die Schließung der Fabriken hat den Verbrauch von Kohlen um 750,000 Tonnen wöchentlich verringert, was gleichbedeutend ist mit dem Ausfalle von sechs Millionen Mark.

Die reformistischen Eisenbahner Italiens. Länger als die übrigen Arbeiterorganisationen sind die italienischen Eisenbahner unter dem Banne der anarcho-sozialistischen Lehren des revolutionären Syndikalismus geblieben. Noch auf dem Gewerkschafts-Kongreß bildeten die Eisenbahner die letzte Stütze des Syndikalismus. Jetzt aber scheint sich auch ein Teil der Eisenbahner vom Syndikalismus abzuwenden. Laut der ministeriellen „Tribuna", freilich keiner unverdächtigen Zeugin, beabsichtigen viele Eisenbahner angesichts der ausgesprochenen syndikalistischen Zusammensetzung des jetzigen Verbandsvorstandes die Gründung eines Sonderverbandes. Die Forderungen dieses Sonderverbandes sind allerdings sehr bescheiden: Erhöhung des kärglichen Minimallohnes, Vertretung der Eisenbahner in den jetzigen Eisenbahnräten, Zusätze zum Eisenbahngesetze rc. Die neue Organisation will sich an den Wahlen beteiligen und die „demokratischen Parteien" d. h. Sozialisten, Republikaner und Radikale energisch zur Vertretung der Eisenbahner-Interessen im Parlamente anhalten.

Lobe-Theater.

„Der fidele Bauer", Operette von Leo Fall.

Eine Operette ist es eigentlich nicht und sehr fidel ist der Bauer auch nicht; er leidet im Gegenteil an starker Sentimentalität. So könnte das Stück eher nach berühmten Mustern heißen „Mein Stefan" und es würde sich kaum jemand gewundert haben, wenn Herr Plank sein Auftrittslied mit den Worten begonnen hätte: „Meine einzige Passion ist der Stefan, mein Sohn!" Dafür ist der andere Bauer (Herr Brod) und die Annemirl (Frl. Mayerhofer) um so fideler, so daß sich nach dem sehr matt einsetzenden Vorspiel die Heiterkeit des recht zahlreichen Publikums zu wahren Lachorkanen steigerte. Dabei spielten die drei genannten Künstler mit der denkbar größten Diskretion, Herr Plank hatte in den ernsteren Szenen sogar einen Schimmer von Girardi-Ton. Besonders applaudiert und zur öfteren Wiederholung verlangt wurde das Soldatenterzett im ersten und das Bauernterzett im zweiten Akte. Diesen drei Partien gegenüber sind die anderen Rollen weniger dankbar und reichlich bedacht. Herr Horsten als Stefan war gesanglich nicht übel, stattete aber im Vorspiel seinen Part mit gar zu weinerlichen Nüancen aus; in den beiden folgenden Akten war er in seinen Bewegungen freier und gewandter. Als reifendes Annemirl hatte man ihm im Vorspiel ein Kind ausgesucht, das weder stimmlich noch körperlich die zukünftige — Mayerhofer garantierte. Bedeutend besser wußte sich die kleine Balletelevin Edelmann im ersten Akt mit einer Episode abzufinden, die sie mit Frl. Czillag gemeinsam wiederholen mußte. Herrn Sieg war eine wenig ergiebige Rolle zugefallen, die er jedoch mit gewohnter Frische spielte und sang. Die Musik weist eine ganze Menge instrumentaler Feinheiten auf, die jedoch meist ungehört verhallen; die Melodik ist immer von Banalitäten frei und schlägt oft mit Glück einen Volkston an, ohne indessen Aussicht auf Popularität zu haben. Leicht ist die Musik nicht auszuführen; es gibt sehr heikle Einsätze und der Dirigent hat alle Hände voll zu tun, um das Ensemble zusammenzuhalten. Das Orchester begleitete bisweilen zu laut. Herr Rosenberg sollte sich nicht die Rücksichtslosigkeit bieten lassen, daß das Parkettpublikum unter Ignorierung des Klingelzeichens die Plätze erst einnahm, als die Einleitung zum zweiten Akte bereits im vollen Gange war. Auch durch lautes Sprechen entstanden Störungen und daß es gerade unbeschäftigte Bühnenmitglieder waren, die diese Störung hervorriefen, ist doppelt bedauerlich. Diese Herrschaften würden selbst wahrscheinlich sehr ungehalten sein, wenn sich andere ihnen gegenüber die gleiche Taktlosigkeit zu schulden kommen ließen.

Für Dienstag ist im Stadttheater Wagners romantische Oper **„Der fliegende Holländer"** angesetzt. Wagner, der bis dahin in den Bahnen Meyerbeers und den Traditionen der großen Pariser Oper gewandelt war, machte mit diesem Werke einen Schritt vorwärts, indem er die geschlossene Form (Arien, Duette rc.) über den Haufen warf und nur in der bekannten Ballade Sentas, die auch in Konzerten häufig zu hören ist, eine Solonummer schuf. Im Kolorit weist der „Holländer" eine gewisse Aehnlichkeit mit „Hans Heiling" und dem „Vampyr" von Marschner auf, neu war die unbeschränkte Freiheit, die sich Wagner in der Harmonik herausnahm und die für die damalige Zeit (1843) als etwas Unerhörtes galt. Seit dieser Oper datiert die Parteinahme für und gegen Wagner. H. M.

Breslauer Schauspielhaus.

„Gasparone", Operette von Zell und Genee, Musik von Carl Millöcker.

Mit der Ausgrabung dieses alten Millöcker'schen Meisterwerkes hat sich die Direktion unzweifelhaft ein Verdienst erworben. Das Textbuch steht denen unserer modernen Operetten an Harmlosigkeit des Inhalts nicht viel nach, aber die Musik, und das ist die Hauptsache, überragt, ebenso wie desselben Komponisten „Bettelstudent", die Produktionen unserer heutigen Operettenkomponisten um Hauptes Länge. Die Kompagniearbeit von Zell und Genee ist indessen immer noch hinzunehmen, sie ist ein echter Operettenstoff, zusammengebraut aus einem Stück Sentimentalität und einer Handvoll humoristischer Gewürze, mit einer nicht zu starken Prise Groteskkomik. Eine Schmugglerbande, an deren Spitze der verschlagene Schankwirt Benozze steht, malt den Steuerbehörden den großen Räuber Gasparone als drohendes Gespenst an die Wand und jagt die Zollwächter zu seinem Fang von einem Ende zum anderen, um inzwischen am heimischen Gestade ungestört dem einträglichen Gewerbe des Warenschmuggels nachgehen zu können. Dahinein spielt die Liebesgeschichte der verwitweten Gräfin Carlotta von Santa Croce, die den Sohn des Babolino Nasoni, Podesta von Syrakus, den weibischen Sindulfo, heiraten soll, der ihr jedoch völlig gleichgiltig ist. Sie will es lediglich aus Dankbarkeit für den Vater tun, der ihren Erbschaftsprozeß führt, dessen Ausgang übrigens entscheidet ob sie arm oder Millionärin sein wird. Der Podesta von Syrakus ist ein bestechlicher Beamter seltenster Qualität, also quasi auch ein verkappter Räuber, und steckt zurzeit bis über die Ohren in Schulden, woraus ihn das von seinem Sohne zu erheiratende Vermögen der Gräfin herausreißen soll. Zu ungeeignetster Zeit erscheint indessen ein Conte, Erunceino mit Namen, der durch seine stolze Männlichkeit das Herz der Gräfin gewinnt und nach den unmöglichsten Komplikationen schließlich auch die schöne Witwe an den Altar führt. Diese romantische Geschichte wirkt in unserer modernen Zeit zwar wie ein Stücklein aus Großmütterchens Handkörbchen, aber im Rahmen einer prächtigen Musik Meister Millöckers wird sie nur noch völlig genießbar gemacht.

Die Darstellung bedeutete einen großen Fortschritt gegen die erste „Fledermaus"-Aufführung und verdiente im großen ganzen das Prädikat „gut". Man darf sagen, es war ein Erfolg. Den Löwenanteil nahmen Hedwig Boltz und Walter Grave in Anspruch. Vor allem war es Hedwig Boltz, die uns gesanglich wie darstellerisch eine brillante Gräfin bescherte, die sich überall sehen lassen konnte, denn auch die Toiletten Frl. Boltz's waren von Duft und Schönheit. Herr Grave bot einen edlen Conte Erumincio, den er jedoch mehr gesanglich als darstellerisch ausschöpfte. Die Behandlung seiner mezza di voce (Halbstimme) ist sehr gut, auch das Falsett läßt sich hören, nur mit der reinen Bruststimme ging er etwas zu reserviert um. Recht gut im Spiel waren auch Annie Tharau als Sora und die neue Kraft Herr Alexander Netzel als Benozzo. Die famose Stimme Frl. Tharaus müßte viel gewinnen, wenn sie etwas weniger nasal behandelt würde, was auch Herrn Netzel nur anempfohlen werden kann. Im Spiel aber waren beide glänzend. Herr Robert Fuchs-Liska und Herr Ferry Kossner, ersterer als Podesta und letzterer als Sindulfo schöpften nach Kräften aus dem humorvollen Inhalt ihrer Rollen und charakterisierten die beiden Trottel (denn viel mehr sind sie nicht im Sinne der Operette) vorzüglich. Im gleichen Sinne bemühte sich Marie Hastert mit bestem Erfolge um die dankbare Rolle der Zenobia. Gutes ist auch von den übrigen Solisten und von dem Ensemble zu sagen, sogar von der Souffleuse, die manchmal nur etwas zu deutlich wurde. Also ein wenig mehr Diskretion auf dieser Seite und ein wenig besseres Memorieren auf der anderen, dann wird es etwas Vollkommenes werden. Die neuen Dekorationen und Kostüme wirkten recht gut.

Ebenso zufrieden konnte man diesmal mit der Regie Robert Fuchs-Liska's sein, denn es klappte alles wie am Schnürchen. Das Publikum, das beinahe das ganze Haus füllte, zeigte sich beifallsfreudiger denn je und quittierte fast über jedes Lied, Duo, Terzett, Sextett und über die großen Ensembles mit starkem Applaus.

Wenn nicht alles trügt, hat die Direktion mit diesem alten Operettenmeisterwerk einen Schlager herausgebracht. l. b.

Aus aller Welt.

Unschuldig hingerichtet?

Im Jahre 1906 wurde in Gießen auf Grund eines Indizienbeweises ein Handwerksbursche wegen Ermordung eines Pfarrers hingerichtet. Der Verurteilte beteuerte noch auf dem Schafott seine Unschuld und behauptete das Opfer einer Verwechselung zu sein. Aus Amsterdam wird nun gemeldet, daß ein in Holland lebender Deutscher auf dem Sterbebette das Geständnis abgelegt habe, der Mörder zu sein. Auch verschiedene bew

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. Oktober.

Geschichtskalender.

6. Oktober.

1803 Der Physiker Wilhelm Dove in Liegnitz *.
1870 Der Kirchenstaat kommt durch Volksabstimmung zum Königreich Italien.
1895 Parteitag in Breslau. (Liebknechts dolus eventualis-Rede.)

Franz Tutzauer.

Wie uns von der Familie unseres verstorbenen Freundes mitgeteilt wird, findet die Beerdigung des Genossen Tutzauer in Berlin am Dienstag, Nachmittag 5 Uhr, von der Leichenhalle des freireligiösen Friedhofes aus statt. Die Breslauer Parteiorganisation hat dazu den Genossen Ernst Jahn, Verlag, Expedition und Redaktion der „Volkswacht" den Genossen Oskar Schütz delegiert, damit sie im Auftrage der Breslauer Arbeiterschaft dem Verstorbenen das letzte Geleit geben und Kränze auf sein Grab niederlegen.

Die Teilnahme an dem Schmerz über den Verlust Tutzauers ist allgemein. In Breslau war Tutzauers Tod am Sonnabend und Sonntag das Tagesgespräch der Arbeiter, und wo sie irgend eine Versammlung oder Sitzung hatten, wurde des Verstorbenen ehrend gedacht.

In der Parteipresse wird in den Nachrufen allgemein Tutzauers schlichtes Wesen und seine Ueberzeugungstreue, namentlich als er unter dem Schandgesetz auf schwierigem Posten stand, lobend hervorgehoben. Der „Vorwärts", unser Zentralorgan, schreibt unter anderem:

„... Der Verstorbene gehörte zu jener alten Garde der Partei, unter der der Tod in den letzten Jahren reiche Ernte gehalten hat. Bereits der Gothaer Einigungskongreß 1875 sah Tutzauer als Delegierten der Stadt Düsseldorf; und als dann das Sozialistengesetz mit seinen Verfolgungen kam, gab er der Arbeiterschaft durch sein Wirken ein leuchtendes Vorbild echter Ueberzeugungstreue. Er kehrte nach Berlin zurück und wirkte hier, stets von der Ausweisung bedroht, auf schwierigstem Posten. ... Ganz besonders eifrig beteiligte sich der Verstorbene an der politischen Bewegung. Das war in der damaligen Zeit, in der jeder, der nur halbwegs merkbar für die Sozialdemokratie wirkte, dem der Ausweisung bedroht war, eine schwere Aufgabe.

Als die Berliner Genossen im Jahre 1883 in eine wirksame Agitation für die Stadtverordnetenwahlen eintraten, war der Genosse Tutzauer einer derjenigen, die mit aller Wärme und mit allem Eifer die Berliner Arbeiter für die kommunale Tätigkeit zu interessieren suchten. Das erste Kommunalprogramm begründete Tutzauer in einer zu diesem Zwecke einberufenen großen öffentlichen Versammlung. Das Resultat dieser Bemühungen blieb nicht aus. Am 13. Oktober 1883 wurden die ersten Sozialdemokraten von den Berliner Genossen in den Personen der Genossen Singer und Tutzauer ins Rote Haus entsandt. Dort wirkte unser verstorbener Freund nach Kräften für die Interessen der arbeitenden Klasse bis zum Jahre 1892, in welchem Jahre er sein Mandat niederlegte. Die Beteiligung mehrerer sozialdemokratischer Stadtverordneten an der Beerdigung des in Arbeiterkreisen verhaßten Oberbürgermeisters Forckenbeck hatte in den Kreisen der Parteigenossen Mißbilligung gefunden und veranlaßte die Stadtverordneten Höhne, Saber und Tutzauer zur Niederlegung ihrer Mandate. Von dieser Zeit an trat Tutzauer von seiner Berliner Tätigkeit etwas zurück. Trotzdem wirkte er fortgesetzt im allgemeinen Parteiinteresse, wozu ihm vor allem seine Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter mehr wie genug Gelegenheit gab.

Eine recht nützliche Tätigkeit im Interesse der Arbeiter hat der Verstorbene in der städtischen Gewerbedeputation ausgeübt, der er viele Jahre bis heute angehörte. Seine Kenntnis des Innungswesens kam ihm hier sehr zu statten, und in zahlreichen Fällen verteidigte er die Arbeiter gegen innungsfeindliche Maßnahmen. Noch in der letzten Sitzung der Gewerbedeputation hat er in wirksamster Weise sich für den Achtuhrladenschluß eingelegt, dessen Einführung ohne jede Ausnahme er energisch forderte.

... Wenn die Konsumvereinsbewegung auch in dem steinigen Boden Groß-Berlins in den letzten Jahren endlich Wurzel geschlagen hat, so ist das zum Teil der Tätigkeit Tutzauers mit zuzuschreiben.

Die deutsche Sozialdemokratie wird in ihm einen der Männer ehren, die den harten Kampf mit dem Bismärckischen Parteiregiment zu einem siegreichen Ende führen halfen; insbesondere wird aber die Arbeiterschaft der beiden größten preußischen Städte, Berlin und Breslau, das Andenken an unseren Toten stets in Ehren halten!"

Die „Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend", in deren Betriebe Tutzauer in den letzten Jahren eine ihm gelegene Wirkungsstätte als Kassierer gefunden, nennt in ihrem Nachrufe im „Vorwärts" den Verstorbenen einen hochgeschätzten Kollegen und sagt dann: „Wir verlieren in ihm einen gewissenhaften, von treuer redlicher Pflichterfüllung durchdrungenen Beamten. Durch Energie und peinliche Redlichkeit in Wort und Tat hat er sich die Achtung aller erworben. Sein letzter Gedanke galt der eben vollzogenen Vereinigung der Berliner Konsumvereine. Ein Werk, das den Verstorbenen mit hoher Genugtuung erfüllte. Sein offener, fester Charakter sichert ihm ein dauerndes Andenken!"

Ferner heißt es in einem vom Pressebureau versandten Nachruf über Tutzauer:

„Bei den Reichstagswahlen 1884 und 1887 kandidierte er im ersten und zweiten Berliner Wahlkreise; selbstverständlich war damals noch nicht an einen Sieg des Proletariats im Südwesten der Reichshauptstadt zu denken. Unter nicht minder schwierigen Verhältnissen trat Tutzauer 1885 in die Redaktion des „Berliner Volksblattes" ein; hier war es seinem ebenso umsichtigen, wie entschiedenen Wirken zu danken, daß das Organ der Berliner Arbeiterschaft sowohl vom sozialistengesetzlichen Verbot verschont blieb, wie es andererseits ihm zu einem nicht geringen Teil zuzuschreiben ist, wenn die Parteigenossenschaft ruhig und unbeirrt auf geradem Wege vorwärts marschierte.

Denn es galt sowohl den Verlockungen der Stöckerschen Demagogie zu widerstehen und gleichermaßen die Genossen über die zum Anarchismus führenden Bestrebungen innerhalb der Arbeiterbewegung aufzuklären. Tutzauer blieb bis zum Jahre 1888 in der Redaktion des „Volksblattes." Inzwischen hatte er ein anderes Wirkungsgebiet für die Interessen der Partei gefunden. Er war neben Singer einer der Arbeiterkandidaten, die bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen am 18. Oktober 1883 zum ersten Male in den Fortschrittsring Bresche legten."

In einigen Parteiblättern kommen persönliche Freunde und Bekannte unseres verstorbenen Genossen zu Worte, auf deren Ausführungen wir noch zurückkommen werden.

Der Arbeiter-Sängerbund Breslau hat ebenfalls beschlossen, seinem toten Freunde einen prächtigen Kranz zu widmen, den die Delegierten der „Volkswacht" und des Sozialdemokratischen Vereins mit nach Berlin nehmen werden.

Verhöhnung armer Arbeitsloser durch patriotische Kapitalisten.

Im „General-Anzeiger" (Natürlich! Wo es eine Schurkerei gilt, fehlt er nie!) stand vorige Woche folgendes Inserat in großen Lettern zu lesen:

Arbeiter-Annahme.

Die Annahme der Arbeiter für die diesjährige Kampagne findet Sonntag, den 27. September cr., Vormittags von 11—12 Uhr, in unserem Fabrikhofe statt. Auswärtige Arbeiter erhalten freies Nachtquartier und billigste Verpflegung in unserer Kantine.

Zuckerfabrik Schottwitz.

Pünktlich zur festgesetzten Zeit trafen etwa 90—100 Arbeitslose aus Breslau und Umgegend im Fabrikhofe in Schottwitz ein. Aber dort bot sich ihnen ein seltsames Bild: Vier Gendarmen standen da und hießen die Arbeitslosen zurückbleiben! Zurückbleiben, wo man sie doch gerufen hatte! Es stellte sich nämlich heraus, daß die Firma bereits an 150 — Ausländer (Galizier rc.) eingestellt und mithin die einheimischen Arbeitslosen geäfft hatte. Und wohl weil sie der Meinung war, daß diese Art von „Patriotismus" bei den Arbeitern kein Verständnis finden würde, hatte sie die von den Steuerzahlern bezahlten vier Gendarmen mobil gemacht und sie sich vom Amtsvorsteher als „Schutzwache" spendieren lassen! Die Gendarmen scheinen dort nicht viel zu tun zu haben.

Die Arbeitslosen wichen also der Gewalt, nicht ohne vorher ihrem Unmut über die bevorzugten Ausländer lauten Ausdruck verliehen zu haben. Das wollten nun die auf die „Ordnung" haltenden Gendarmen nicht zulassen und versuchten gegen die murrenden Arbeiter vorzugehen. Die aber, nicht faul in ihrem Zorn, ergriffen eine Handvoll der dort liegenden Zuckerrüben und warfen einige den Gendarmen an die helmbedeckten Köpfe. Einer dieser Köpfe verlor bei diesem „Bombardement" sogar seinen Helm, was die „Kämpfenden" höchlichst amüsierte, die Gendarmen aber in großen Zorn versetzte. Da sie aber nicht herauskriegen konnten, wer der „glückliche Schütze" gewesen war, mußten sie sich schließlich mit der Niederlage abfinden und sich damit begnügen, die so schmählich genarrten Arbeitslosen heimwärts zu jagen. Leider liefen diesen da gerade einige von den bevorzugten Galiziern in die Hände, die nun an ihrem Leibe darunter leiden mußten, daß preußische Gendarmen sich in den Dienst von Kapitalisten gestellt hatten.

Am folgenden Tage erging es den Arbeitslosen ähnlich. Als sie aufgefordert, nach Klettendorf kamen, waren auch dort von der Zuckerfabrik bereits 150 Ausländer angestellt worden. Für die einheimischen Arbeitslosen hatte die patriotische Verwaltung nur ein höhnisches Achselzucken.

Von Klettendorf zogen die Arbeitslosen nach Groß-Mochbern zur Zuckersiederei. Dort empfing sie der Buchhalter Leinert aus Gräbschen mit den Worten:

„Aus Breslau stellen wir keine Leute ein! Wenn Sie von auswärts wären: Ja!"

Auf diese Weise bekunden patriotische Kapitalisten ihren kapitalistischen Patriotismus!

* **Zum Umsatzsteuerstreit in Deutsch-Lissa.** (Der Begriff des gemeinen Werts.) Der Apothekenbesitzer Martini hatte beim Erwerb seines Apothekengrundstücks in Deutsch-Lissa dem Vorbesitzer vertraglich zugesichert: 122.000 Mk. für den Verzicht auf die Apothekergerechtigkeit im Ort, 10.000 Mark für Waren und Utensilien und 24.000 Mark für das Grundstück. Es kam zum Rechtsstreit zwischen M. und dem Magistrat wegen der Höhe der zu entrichtenden Umsatzsteuer. Weil von der Gesamtsumme annähernd 100.000 Mark auf das Grundstück als Hypothek gelegt wurden, wollte schließlich der Magistrat die Umsatzsteuer nach einem Werte von 100.000 Mark beanspruchen. Bei ½ Prozent würde das 500 Mark ausmachen. Der Kreisausschuß zu Neumarkt und der Bezirksausschuß zu Breslau als Berufungsinstanz entschieden aber, daß nur 144 M. der Stadt zukämen, nämlich ½ Prozent von 28.800 Mark, welche Summe zwei Kreistaxatoren als gemeinen Wert des Grundstücks an sich annahmen. — Das Ober-Verwaltungsgericht hob das Urteil auf und verwies die Sache mit folgender Begründung zu anderweiter Entscheidung an den Bezirksausschuß zurück:

Mit den Vorinstanzen sei anzunehmen, daß aus der hohen Belastung des Grundstücks im vorliegenden Falle, wo zufällig mehrere Wertobjekte durch denselben Vertrag erworben seien, nichts für die Höhe der Forderung des Magistrats folge. Bezüglich des Grundstückkaufs sei der Vertragswille allein maßgebend. Darnach sei aber ein bestimmter Preis für das Grundstück vereinbart worden. Bei dieser Sachlage hätte der Vorderrichter mit Recht unternommen, den gemeinen Wert des Grundstücks festzustellen, um danach die Umsatzsteuer zu bemessen. Der Bezirksausschuß hätte sich aber hierfür nicht auf die Gutachten der beiden Taxatoren stützen dürfen: Die Gutachter hätten den Materialwert des alten Wohnhauses, dann den Grund- und Bodenwert und den Nutzungswert genommen, und die Gesamtsumme hätten sie halbiert. Das sei nicht der gemeine Wert. Der gemeine Wert sei der Verkaufswert, das heißt der, den ein Grundstück im gemeingewöhnlichen Verkehr im Wege des Verkaufs erzielt. Die Taxatoren hätten nach gleichartigen Grundstücken forschen müssen und hätten dann feststellen müssen, welchen Preis diese im gemeingewöhnlichen Verkehr erzielen, und danach hätten sie den Wert des hier fraglichen Grundstücks feststellen müssen. Der Breslauer Bezirksausschuß müsse das beachten.

* **Das Wetter im Oktober.** Der Meteorologe Bruno Bürgel stellt für die ersten Tage des Oktobers windiges Wetter bei verhältnismäßig warmer Temperatur in Aussicht, vom 5. ab soll es dann nach Ansicht des Gelehrten kalt, stürmisch und regnerisch werden. Von Mitte Oktober an bis zum 24. dürfte sich das Wetter wieder aufbessern. Es kommen freundlichere, wärmere, sonnige, wenn auch noch windige Tage, während sich früh und Abends Nebel zeigen. Die letzten Tage des Monats sollen kühl, regnerisch und neblig werden. Den 9. Oktober bezeichnet Bürgel als einen starken kritischen Tag, und zwar als den stärksten des ganzen Jahres. Wetterkatastrophen, Vulkanausbrüche, Erdbeben und schlagende Wetter sind daher in der Zeit vom 7 bis 9. Oktober nicht unwahrscheinlich. Der 25 Oktober ist ein kritischer Termin von mittlerer Stärke.

* **Verletzung der Amtspflicht.** Das Oberlandesgericht zu Oldenburg hat, wie Erster Staatsanwalt Nielebieter im „Recht" mitteilt, vor kurzem entschieden, daß ein Beamter, der amtlich eine falsche Auskunft gibt, sich nicht schadenersatzpflichtig macht, wenn er zu einer Auskunfterteilung nicht verpflichtet ist.

Pfarrer geraubte Opfergeräte soll er bereits ausgeliefert haben. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Die Unmenschlichkeit der Todesstrafe wäre wieder einmal auf das Grauenhafteste erwiesen, wenn sich dieser Justizmord an einem Unschuldigen bestätigt.

Von der Cholera. In den letzten 24 Stunden wurden in Petersburg 165 neue Erkrankungen und 84 Todesfälle an Cholera verzeichnet. Die Zahl der Kranken beträgt 1775. Seit Beginn der Epidemie erkrankten an Cholera 6214; es starben 2425; genesen sind 2004.

Der Regierungspräsident zu Potsdam hat auf Grund des Seuchengesetzes eine Verordnung erlassen, wonach alle aus choleraverseuchten Gegenden Rußlands kommenden Personen verpflichtet sind, sich unverzüglich nach ihrer Ankunft bei der Ortspolizeibehörde zu melden, sofern zwischen ihrer Abreise aus den bezeichneten Gegenden und ihrer Ankunft nicht mehr als 6 Tage verflossen sind.

Ebenso erließ der Senat von Bremen eine Verordnung, nach der aus Petersburg oder anderen choleraverseuchten Orten oder Bezirken zureisende Personen sich innerhalb 24 Stunden nach ihrer Ankunft bei dem zuständigen Medizinalamte persönlich zu melden und sich bis zum Ablauf von 5 Tagen seit dem letzten Tage ihrer Anwesenheit am Choleraorte einer ärztlichen Kontrolle zu unterziehen haben. Ausgenommen hiervon sind Ausländer, für die eine besondere Ueberwachung eingerichtet ist.

Die Cholera und die Arbeiter. Das Wüten der Choleraepidemie in Petersburg hat dazu geführt, daß die reaktionärsten Blätter plötzlich die Entdeckung gemacht haben, daß das hauptstädtische Proletariat in den grauenhaftesten Verhältnissen dahin vegetiert. Die Sorge um die persönliche Sicherheit der besitzenden Klassen hat hier wie überall die tonangebenden Kreise urplötzlich mit altruistischen Gefühlen beseelt. „Das häufige Auftreten der verschiedenartigsten Epidemien in Rußland — so schreibt die offizielle „Nowoje Wremja" — muß uns veranlassen, Umschau zu halten nach den ökonomischen und kulturellen Bedingungen, in welchen die Bevölkerung lebt. Offenbar sind diese Bedingungen sehr schlecht, und offenbar verschlechtern sie sich mit jedem Tage." Auf die Wohnungsverhältnisse in den Petersburger Arbeitervierteln übergehend, schreibt dasselbe Blatt: „Diejenigen, die auch nur einmal in ihrem Leben diese verpesteten, von einem halb verelendeten Proletariat überfüllten Wohnräume ohne Licht, Luft und Wohnlichkeit geschaut, können sich das Leben in diesen Löchern nicht ohne Schaudern vorstellen. In solchen Verhältnissen leben aber mindestens zwei Drittel der Petersburger Bevölkerung! Schaut Euch die Fabrikhöfe, die Arbeiterwohnungen, die gemeinschaftlichen Arbeiterschlafräume mit ihren bis zur Unkenntlichkeit beschmutzten Schlafbrettern an, durchwandert die Fabrikvororte mit ihren verräucherten, feuchten, von Miasmen erfüllten Häusermauern, und Ihr werdet Euch wundern, daß die Cholera in Petersburg täglich bloß Hunderte und nicht Tausende oder Zehntausende von Opfern dahinrafft."

Genau so schlecht wie die Wohnungen ist die Nahrung der Petersburger Arbeiterbevölkerung. „Niemand von uns — so schreibt derselbe Autor — würde es riskieren, in den sogenannten Volksküchen, Teestuben usw., in denen das Petersburger Proletariat für 10 Kopeken ein „Mittagessen von zwei Speisen" bekommt, etwas zu genießen ... Um sich dort zu beköstigen, ist es nötig, daß der Wolfshunger jedes Gefühl des Ekels im Menschen ertötet. Die totmüden, hungrigen Menschen essen alles ohne Unterschied und gefährden mit ihrem Leben die billigen Portionen giftiger Speiseabfälle. — Ohne welche Epidemie, ohne Mithilfe des furchtbaren asiatischen Gastes vollzieht sich hier ein Massenvergiftungsprozeß der, zu einer Lebensnorm erhoben, die Grundbedingung des elenden Daseins bildet ..."

Die hier wiedergegebene Schilderung läßt es begreiflich erscheinen, warum die Cholera-Epidemie gerade in Petersburg einen Umfang erreicht hat, wie nirgends im Reiche. Es ist nicht bloß die bureaukratische Polizeiwirtschaft in der Stadtverwaltung, auch nicht die außergewöhnliche Konzentration der Arbeiterbevölkerung, die die Seuche in Petersburg einen solchen Umfang annehmen ließ — es ist vor allem die elende wirtschaftliche Lage, in welcher die Arbeiterbevölkerung dahinvegetiert. Nun, da die ausgebrochene Seuche das „Gemeinwohl" gefährdet, schreit das maßgebende Blatt der Bureaukratie nach einer radikalen Hebung des sozialen und kulturellen Niveaus der arbeitenden Klassen. Es vergißt aber hierbei, daß gerade die Ordnung, deren Interessen es so nachdrücklich vertritt, die Hauptschuld daran trägt, daß das industrielle und kulturelle Zentrum des Landes sich in einen Herd der giftigsten Seuche verwandelt hat.

Die Nervenkur des „Hauptmanns von Köpenick. Wilhelm Voigt ist nach den letzten Strapazen erholungsbedürftig geworden. Er hat sich nach Duisburg begeben, wo er im Sanatorium „Jägerhof" an der Monning eine längere Kur gebraucht. Wilhelm Voigt ist aber auch dort nicht dem Schicksal entgangen, interviewt zu werden, und was er einem Mitarbeiter des „Duisb. Gen.-Anz." erzählt hat, ist ganz amüsant. Er sei, so plauderte der „Hauptmann a. D.", nach Duisburg gekommen, weil er starkes Ruhebedürfnis habe und irgendwo ein Plätzchen haben müsse, um wieder zu sich selbst zu kommen. Er habe verschiedene Angebote bekommen von Leuten, bei denen er sich erholen könnte, so unter anderem aus Osnabrück und aus Prag. Der Prager Herr, ein Weingutsbesitzer, wollte ihn sogar von Berlin im Automobil abholen. Dann sprach Voigt über die Legenden, die über ihn verbreitet worden sind. Es sei, sagte er, geradezu ungeheuerlich, was mitunter zusammengelogen werde. So solle er ein Engagement in einem Pariser Theater für 3000 Francs monatlich angenommen haben; dann, als er noch in Haft war, habe man geschrieben, daß er im Gefängnis schwer krank gewesen sei und in ein Sanatorium gebracht werde. Das alles sei absolut unwahr. Neunundneunzig Prozent von dem, was man über ihn schrieb, sei Phantasiegebilde gewesen. Seine Begnadigung ist allen, selbst der Gefängnisverwaltung und am meisten natürlich ihm selbst, völlig überraschend gekommen. Ein Gnadengesuch hatte er nicht gemacht. Die Begnadigung wurde vom Ministerium zu einer ganz ungewöhnlichen Zeit, am Sonntag Nachmittag telephonisch der Gefängnisverwaltung übermittelt, und sofort erfolgte seine Freilassung. Der Besucher sprach dann vom Heiraten und von der angeblichen Braut des Hauptmanns in Berlin. Voigt erzählte, daß er nicht daran denke, diese „Braut" zu heiraten, da sie ihm in geistiger Beziehung nicht genüge. Aber daß er zu heiraten gedenke, wolle er nicht leugnen. Das gebiete schon seine Vereinsamung. Aber er werde das erst tun, wenn er in der Lage sei, eine Frau zu ernähren. Er bezeichnete bei dieser Gelegenheit die Mitteilungen der Zeitungen, daß er zahlreiche Heiratsangebote von wohlhabenden Frauen erhalten habe, als unsinnig. Mit aller Entschiedenheit bestritt er weiter, daß er sich jemals irgendwelchen Unternehmern angeboten habe, um bei ihnen sich zur Schau zu stellen. Dagegen habe er wohl über 500 Offerten erhalten, darunter sehr verlockende. So habe ihm ein Züricher Unternehmer erst vor kurzem für sechs Monate 72.000 Mark geboten, wenn er mit einem Kinematographentheater durch die Schweiz reisen wollte. Das Geld sollte vorher bei der Deutschen Bank deponiert werden. Er habe das rundweg abgeschlagen. Er strebe nach einer soliden, ehrlichen Lebensstellung. Er sei trotz seiner 60 Jahre noch arbeitskräftig und arbeitsfreudig und werde gern eine solche Stellung annehmen, wenn sie ihm geboten wird. Daß er die Absicht hat, Memoiren zu schreiben, sei nur nebenbei erwähnt. Es seien ihm auch schon sehr günstige Angebote von Verlegern gemacht worden.

Unschuldig verurteilt? Wie gemeldet wird, wurde der vor Jahren wegen falscher Denunziation des Kommissars Busch zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilte Bauunternehmer Fuchs im Wiederaufnahmeverfahren von der Strafkammer zu Köln wegen einfacher Beleidigung nur zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Auch gegen dieses Urteil wurde sofort Berufung eingelegt und ebenfalls das Verfahren wegen unschuldig erlittener Gefängnisstrafe eingeleitet. Der Fall ist um so tragischer, weil Fuchs infolge seiner lange Zeit vergeblichen Bemühungen, ein Wiederaufnahmeverfahren durchzusetzen, nach seiner 2½jährigen Haft geistig so krank wurde, daß er in eine Irrenanstalt gebracht werden mußte, wo der Unglückliche fünf Jahre aushielt.

Julius Kräckers Beerdigungstag

jährt sich am heutigen 5. Oktober zum 20. Male. Die Vorläuferin unserer heutigen „Volkswacht", die „Schlesischen Nachrichten", berichtete über die Beerdigung in ihrer Nummer 45 vom 7. Oktober 1888 folgendes:

Die Bestattung des Reichstagsabgeordneten Kräcker fand heute Freitag, den 5. Oktober, vom Trauerhause, Schuhbrücke 42, aus statt. Solch' eine Bestattung hat man selten zu sehen Gelegenheit! Kein Großer und Mächtiger dieser Erde war es, der zur letzten Ruhestätte unter üppigem Schaugepränge geleitet wurde. — Niemand konnte wähnen, daß ihm die eifrige Beteiligung an diesem Leidesgange Nutzen bringen könnte, — keines einzigen Menschen Lebensstellung legte ihm die Pflicht, sein Mitgefühl vor der Welt darzutun, auf. Nein im Gegenteil! Keineswegs Nutzen, desto eher aber Schaden konnte solche Betätigung seiner Gefühle jeglichem Leidtragenden einbringen — war zum Beispiel doch sämtlichen Eisenbahnarbeitern in Breslau bei Strafe sofortiger Entlassung jede, auch die geringste Beteiligung an dem Begräbnis Kräckers direkt verboten worden. Aber es gibt Gelegenheiten, bei denen sich die Empfindungen in der Brust der Massen durch keinen Herrn mehr gebieten lassen, — das Hinscheiden und diese Art des Sterbens eines Vertreters der Sozialdemokratie von Breslau hat eine solche Gelegenheit geschaffen: nicht nach Hunderten und Tausenden, jedoch nach Zehntausenden zählten die Männer, Frauen und Kinder, welche das wärmste, lebendigste Beileid und zugleich ihre geistige Zugehörigkeit offen und ohne Furcht dartaten zu der Partei, welcher der Verstorbene gelebt hat und für die er gestorben. Die Menge derer, welche sich dem Leichenzuge vom Trauerhause aus und auf den Straßen anschlossen, hat die Zahl 10,000 jedenfalls weit überstiegen, und die Massen, welche in Kopf an Kopf gedrängtem Spalier vom Trauerhause aus, nahezu eine halbe deutsche Meile lang, desgleichen ihrer Anteilnahme unzweideutigen Ausdruck gaben, sind mit der Zahl von 40,000 bis 50,000 wohl noch weit unterschätzt. Auf dem Kirchhofe zu Gräbschen vollzog sich die Beerdigung in ebenso einfacher, als würdiger und tief ergreifender Weise. In lautloser Stille umringte die ungeheure Menschenmenge das frischgeöffnete Grab, feierlich erklangen die Lieder des Trauerchors, und dann ward der reichausgestattete Sarg in die Erde versenkt. Die treuliebende, treffliche Gattin brach in diesem Augenblicke herzzerreißend aufschluchzend zusammen, der Sohn und die Tochter des Dahingegangenen konnten desgleichen ihrem Schmerze nicht gebieten und tausenden von Augen entwanden sich Tränen. Eine Trauerrede zu halten, war polizeilich untersagt. Das tiefernste, wehmutsvolle Schweigen, mit dem die Massen von dem Toten Abschied nahmen, sprach mehr, als Worte vermocht hätten. Eine fast unzählbare Schar von Kränzen füllte das Grab. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion war durch zwei ihrer Mitglieder die Abgeordneten Bebel und Singer, vertreten und hatte außer herrlichen Kränzen einen riesigen Palmenzweig gesandt, den Herr Richter aus Striegau dem Leichenzuge vorangetragen hatte.

Alle die Arbeiter und Arbeiterfreunde, die in solcher Weise einem Vertreter der Sache des Volkes die letzte Ehre erwiesen, haben gewiß der so schwer und hartnäckig verleumdeten Partei, der der Tote zugehörte, und sich selbst so hohe Ehre bezeugt, wie nur Menschen vermögen.

Dieselbe Nummer der „Schles. Nachrichten" enthält an leitender Stelle einen Nachruf auf Julius Kräcker, in dem es u. a. heißt:

Endlich ist er erlöst worden von seinen furchtbaren Leiden, freilich erlöst durch den schlimmsten Friedensspender — den Tod. Die zur unabweisbaren Notwendigkeit gewordene Operation konnte nur in beschränktem Maße stattfinden und das Leben vermochte sie ihm nicht zu retten.

Seine Familie beweint den bitteren Verlust des auf das liebevollste sorgenden Gatten und Vaters; seine Partei beklagt das viel zu frühe Hinscheiden eines ihren Grundsätzen in Freud' und Leid, in Not und Tod getreuen Anhängers.

Sein strebender Geist fand in der Sorge für die eigene Existenz kein Genüge; seinen Mitarbeitern, dem armen Volke wollte er seine Kräfte weihen. Deshalb schloß er sich bereits in der Mitte der sechziger Jahre der Arbeiterbewegung und 1869 der sozialdemokratischen Partei Eisenacher Richtung an.

Die sozialdemokratische Partei in Breslau ging aus kleinen Anfängen hervor. Die überaus ungünstigen Verhältnisse stellten hohe Anforderungen an den Opfermut und die Ueberzeugungstreue der Anhänger dieser bestgehaßten, schlimmstverkannten, meistverfolgten Partei.

Unter den Sozialdemokraten Breslaus und Schlesiens war Kräcker in der Blüte seiner Jahre sowohl einer der wackersten und zuverlässigsten, als auch einer der strebsamsten und unermüdlichsten.

Es fiel ihm nicht leicht, sich zu einem tüchtigen Redner vor hunderten von Menschen auszubilden, und dennoch gelang es seinem zähen Bemühen. Anfangs erschien es so manchem seiner Freunde undenkbar, daß aus dem schlichten Handarbeiter, der gerade und derb in der Sprache der großen Masse seine Meinung zu äußern pflegte, ein beachtenswerter Kopfarbeiter, ein tüchtiger Zeitungsmitarbeiter sich entwickeln werde, und doch arbeitete er sich dazu mit hochanerkennenswerter Energie durch alle Schwierigkeiten hindurch.

Bei alledem gelang es Julius Kräcker wie wenigen, sich seine geistige Selbständigkeit zu bewahren. Er ist nie ein Nachbeter großer Vorbilder gewesen; er hat in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, ebenso wie in der lokalen Arbeiter-Bewegung Breslaus stets seine eigene Ueberzeugung vertreten und ist dafür immer mit Mut und oft genug mit bemerkenswertem Geschick eingetreten, gleichviel ob er Aussicht hatte, mit seinen Anschauungen die Majorität zu gewinnen oder in der Minorität oder gar ganz vereinzelt zu bleiben. Er war von jenem Fehler der zuweilen Volksmännern anhaftet, gänzlich frei: er haschte niemals nach Popularität, er suchte nie durch bestechende Phrasen die Leidenschaft der Massen zu erregen, er jagte nie Phantomen nach — seine Worte waren klar und kernig — seine Bestrebungen ernst und praktisch.

Was Julius Kräcker in seinen letzten Lebensjahren erlitten, das vermag keine Feder zu schildern, — er ist einer langsamen Hinrichtung durch Verhältnisse und Ereignisse grausamster Art zum Opfer gefallen.

Er war ein Mann, ein getreuer Kämpfer für das notleidende Volk, ein bedauernswürdigster Dulder!!! Ehre seinem Angedenken!

Am Sonntag wurde das am Freitag frischgeschmückte Grab Kräckers von vielen Genossen aus Gräbschen und Breslau besucht.

Wo unsere Richter und Ordnungswächter zartfühlend sein können.

In der Berliner Wochenschrift „Tribüne" wirft der bekannte Leitartikler Rudolf Lauterbach unter der Spitzmarke „Die Sittlichkeit im Leutnantsheim" allerlei bemerkenswerte Schlaglichter auf die Heuchelei der sogenannten „besseren Kreise", auf Theorie und Praxis der Sittlichkeitsfatzken, auf ihre zügellose Selbstsucht und anderes mehr. Dabei kommt der Verfasser auch auf das auffallende Urteil des Breslauer Kriegsgerichts gegen den Leutnant Alfred Perschke und Oberleutnant Alfred Wagner zu sprechen. Wir lesen da unter anderem:

„... Man will um jeden Preis genießen und schreckt vor keinem Mittel zurück, das dazu zu führen verspricht. .... Die mangelhafte Entlohnung und alle damit zusammenhängenden schweren materiellen Schädigungen der zur Lohnarbeit Verdammten, wie auch die allgemeine Bedrückung und das daraus resultierende seelische Leiden, kurzum, fast das gesamte Elend der großen Masse ist auf die übermäßige Genußsucht der Machthabenden zurückzuführen.

Zur Begründung und Aufrechterhaltung dieses abscheulichen Zustandes bedient man sich nun der verschiedensten Mittel, von der rohesten Gewalt und der frechesten bewußten Lüge bis zur unbewußten Heuchelei. Man sieht vielfach das große Unrecht seines Tuns noch ein, oder fühlt es wenigstens, und sucht es durch schöne Worte zu verschleiern.

Besonders auffallend tritt dieser Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, die auf der unbegrenzten Genußsucht beruhende feige Heuchelei — Lüge und Heuchelei sind fast immer auf Feigheit zurückzuführen —, auf dem speziell als sittlich bezeichneten Gebiete zutage. Die besseren Stände, das heißt diejenigen, die das Geld haben, um sich bessere Kleider zu kaufen, leisten gerade in sittlicher Heuchelei ganz Hervorragendes. Theoretisch und öffentlich den kirchlichen Standpunkt einnehmend, der nur den ehelichen Geschlechtsverkehr erlaubt, feiern sie praktisch und insgeheim außerehelich die wüstesten Orgien. Zwar bekommt infolge des riesigen Einflusses der Erstklassigen auf Justiz und Presse die Oeffentlichkeit nur ausnahmsweise Kenntnis von den sittlichen Ausschweifungen in diesen Kreisen, aber das Wenige, was darüber bekannt wird, genügt immerhin, um sich von dem ganzen Treiben ein einigermaßen treffendes Bild zu machen.

Wie zartfühlend unsere Gerichtshöfe sein können, wenn es sich um Verfehlungen von Angehörigen höheren Standes handelt, läßt eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht in Breslau erkennen, wo sich ein Leutnant wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödlichen Waffen und ein Oberleutnant wegen Kartellbruches zu verantworten hatte. Vor Eintritt in die Verhandlung beschloß das Gericht, die Oeffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlung und auch während der Verkündung der Urteilsgründe auszuschließen, und zwar aus dienstlichem Interesse und in Rücksicht auf das Ehrgefühl der beteiligten Offiziere. Man sollte meinen, gerade gegenüber Offizieren, deren Mut und Ehrgefühl besonders ausgeprägt sein soll, wäre eine solche Heimlichkeit und Rücksicht am wenigsten angebracht: wer sich als Mann von seinerem Ehrgefühl strafbarer Handlungen schuldig macht, der ist doppelt streng zu bestrafen und sollte auch die Folgen seines Handelns voll und ganz zu fühlen bekommen. Was man nicht eventuell offen verantworten kann, darf man unter keinen Umständen tun, und was man getan hat, muß man auch offen auf sich nehmen. Offenheit beweist Mut, Heimlichkeit Feigheit. Aber auch die Ordnungspresse ist recht rücksichtsvoll, wenn Glieder ihrer Zirkel gemeine Verbrechen begangen haben. Den Tod des bedauernswerten Mädchens, der auf eine Vergewaltigung von besoffenen Studenten zurückzuführen ist, haben die Organe für Ordnung und Sitte, soweit sie es überhaupt getan haben, nur in ein paar Worten, ohne jeden Kommentar gemeldet. Bei Vergehen jugendlicher Proletarier wird regelmäßig das Geschrei über die sittliche Verrohung der Arbeiterjugend erhoben, aber von einer Verrohung der akademischen Jugend hört man nichts, obwohl die Vergehen vornehmer Jünglinge, deren Erziehung und Bildung nicht vernachlässigt worden ist, schwerer zu verurteilen sind als diejenigen armer Burschen, die infolge der sozialen Verhältnisse verwahrlost worden sind. ..... Und endlich könnte eine möglichst allgemeine und scharfe Beleuchtung der Sittenverderbtheit in den höheren Regionen überhaupt nicht schaden, weil sich die Anzeichen dafür in letzter Zeit bedenklich mehren, und weil das Licht der Oeffentlichkeit noch am besten geeignet ist, dem lichtscheuen Treiben zu steuern."

Eine Mahnung, die weder bei den Breslauer Richtern noch bei ihren Leiborganen verfangen wird.

Zur Gastpflicht der Hochbahngesellschaft. Die Gesellschaft für Hoch- und Untergrundbahn ist gegen Unfallschäden bei der Unfallversicherungs-Aktiengesellschaft „Zürich" versichert; sie zahlt pro Jahr 42.000 Mk., und die „Zürich" ist dafür, wie die „Allgemeine Fleischer-Zeitung" mitteilt, verpflichtet, Unfallschäden bis zum Betrage von 300.000 Mk. zu ersetzen. Für Schäden, die diesen Betrag übersteigen, ist die Verwaltung der Hochbahn Selbstversicherer. Unfälle kommen in den ausgedehnten Werkstätten der Hochbahngesellschaft sehr oft vor, die ebenfalls von der „Zürich" zu entschädigen sind. Der schwere Unfall, der jetzt die Hochbahngesellschaft betroffen hat, belastet die „Zürich" also nur in Höhe von 300.000 Mark; für weitere Ansprüche der Geschädigten hat die Verwaltung der Hochbahn selbst einzutreten.

Nichts für den Reichslügenverband. Wegen wiederholter Amtsunterschlagungen standen der frühere Steuererheber Karl Bünger und der frühere Arbeitshausaufseher August Thiel vor dem Schwurgericht des Landgerichts III in Berlin. Beide Angeklagte waren vom Berliner Magistrat angestellt und mit der Einziehung der städtischen, sowie der vom Staate der Stadt zur Einziehung übertragenen Staatssteuern betraut. Auf Grund einer sehr eingehenden Beweisaufnahme kamen die Geschworenen zu einem Schuldigspruch gegen beide Angeklagten, billigten auch nur dem zweiten mildernde Umstände zu. Das Gericht verurteilte Bünger zu 2 Jahren Zuchthaus, Thiel zu 9 Monaten Gefängnis.

Vierfacher Mörder. Ein von dem Weingutsbesitzer Benanti in Pisapo bei Catania in Italien entlassener Wächter überstieg gestern die Mauer des Gutes, schoß den Schwager Benantis und Benantis Frau nieder und stürzte sich mit einem Dolchmesser auf seinen früheren Herrn. Inzwischen waren Leute herbeigeeilt, die die verzweifelt Ringenden trennten. Der Wächter lief nun nach Hause, um sich neue Patronen zu holen. Als ihn seine Frau daran hindern wollte, ergriff er ein Beil, schlug sie tot und entfloh, von einer großen Menschenmenge verfolgt, auf die Felder. Als sich ihm hier ein Hirt entgegenstellte, erschoß er auch diesen und entkam in die Berge.

Schiffsunglück. Der von Heysham nach Belfast abgegangene Passagierdampfer „Donegal" strandete gestern früh bei dichtem Nebel bei Point Ayre und sitzt noch fest. An Bord befinden sich noch 93 Passagiere. Der Dampfer „Antrim" bemühte sich Nachmittags vergeblich den „Donegal" flott zu machen, auch die Ueberführung von Passagieren in Booten gelang bisher nicht, doch hofft man diese in Bälde zu bewerkstelligen und die Passagiere dann auf dem „Antrim" nach Belfast zu bringen.

Eine Stadt ohne Wasser. Die Stadt Wilhelmshaven ist infolge des Bruchs des Hauptzuleitungsrohrs der Wasserleitung ohne Wasser. Auf der Werft ist deshalb der Betrieb stellenweise eingestellt worden.

Vom Kampf um die Luft. Wilbur Wright hat gestern Vormittag in Paris drei Flüge von sechs, neun, bezw. zwei Minuten ausgeführt, um die mit den angebrachten neuen Schrauben zu erzielende Geschwindigkeit festzustellen. Letztere betrug 70,250 Meter in der Stunde nach der einen Richtung und 54,750 Meter des Windes halber, nach der andern. Wright ist über das Ergebnis nicht befriedigt. Der Amerikaner erklärte 65 Kilometer in der Stunde erreichen zu müssen und wollte die Versuche Abends fortsetzen.

Verkehrsstörung bei der Londoner Untergrundbahn. Eine schwere Störung des Untergrundverkehrs fand gestern Nachmittag statt. Infolge Kurzschlusses auf dem Hochspannungskabel versagte die Kraftstation in Chelden. Vier elektrische Untergrundlinien kamen dadurch zum Stillstand. Viele Züge waren in dem Tunnel und die Passagiere hatten lange Wege in den dunklen Gängen bis zur nächsten Station zurücklegen. Viele Frauen waren sehr erregt und konnten nur mit Mühe zum Verlassen der Wagen bewegt werden, doch scheint kein Unfall vorgekommen zu sein. Die Betriebsstörung dauerte zwei Stunden.

Von einem Leoparden zerfleischt. Auf gräßliche Weise verunglückt ist in Krakau der Reisende Hase aus Schlesien. Er besuchte den zoologischen Garten. In einem Moment, als Hase dem Raubtierkäfig zu nahe gekommen war, schlug ein Leopard seine Tatze mit solcher Gewalt in den Arm des Zuschauers, daß derselbe blutüberströmt zu Boden stürzte. Ein sofort hinzugezogener Arzt stellte fest, daß dem Hase ein großes Fleischstück herausgerissen worden war. Er ordnete die Ueberführung des Verletzten in das Spital an, woselbst Hase infolge Blutvergiftung verstarb.

Unterrock und Luftschiffahrt. Kunstflug! Lenkbare Luftschiffe! Eroberung der Luft! — man braucht jetzt nur an einem Tage irgend eine Zeitung zu öffnen, um einem dieser neuen Schlagworte zu begegnen. Aber trotz dieser Verherrlichung der Luftschiffahrt ist noch niemand auf den Gedanken gekommen, dem wahren, dem wirklichen „Inspirator" der Eroberung der Luft die Ehre zu erweisen, die ihm gebührt. Noch niemand — so schreibt der „Gaulois" — ist auf den Gedanken gekommen, den Unterrock zu preisen, dank dem Montgolfier ... Aber fangen wir von vorn an! Madame Montgolfier von Annonay hatte ihren hübschen, leinenen Unterrock waschen lassen; um ihn trocknen zu lassen, hängte sie ihn über einen kleinen Ofen, der eine angenehme Wärme ausströmte. Die heiße Luft blähte den Unterrock auf, so daß er bald wie eine Glocke aussah. Plötzlich geschah etwas Merkwürdiges: die Schnur, die den majestätisch aufgeblasenen Unterrock festhielt, begann sich zu lösen, und das Röcklein stieg und stieg, so leicht wie eine Sylphide; die Decke aber hemmte seinen Flug in die Lüfte und lähmte seinen Schwung, bis er mit geknickten Flügeln gefangen saß. Als er sich in dieser trostlosen Lage befand, rief Madame Montgolfier, die dem Flugversuch mit offenem Munde zugeschaut hatte, rasch ihren Gatten, um ihm das Phänomen zu zeigen. Gelassen stieg Montgolfier auf einen Tisch, befreite den flatterhaften und jetzt so schnöde gefangenen Unterrock und ... begann nachzudenken. Zwei Monate später ... Aber die Geschichte der ersten „Montgolfiere", die durch heiße Luft aufgetrieben wurde, ist ja hinlänglich bekannt.

*** Die Neumarkt-Interessenten,** welche bekanntlich in einer Versammlung die Ueberreichung einer Petition an den Magistrat beschlossen, haben auf diese Eingabe vom Magistrat folgende schriftliche Antwort erhalten:

„Auf die von Ihnen und anderen Interessenten an uns gerichtete Vorstellung vom 17. September erwidern wir Ihnen ergebenst, daß wir mit Ihnen den Neumarkt als den für den Großhandelsverkehr gegebenen Platz ansehen. Wir haben diese Ansicht auch zu allen Zeiten vertreten und sie auf Ihr Gesuch hin nochmals durch persönliche Vorstellung bei dem Kgl. Polizei-Präsidenten geltend gemacht. Der Herr Polizei-Präsident ist jedoch der Ansicht, daß der Neumarkt sich wegen seiner geringen Größe und wegen der Enge der zu ihm hinführenden Straßen — die überdies größtenteils durch Straßenbahnen durchzogen werden — für den Großmarktverkehr mit seinem Wagentroß nicht genüge, und er besteht daher darauf, den Ring mit seinen Zufuhrstraßen für diesen Zweck zu wählen. Wir müssen uns dem fügen und Ihnen überlassen, Ihre Wünsche bei dem Herrn Polizei-Präsidenten unmittelbar geltend zu machen."

Die von den Neumarkt-Interessenten gewählte Deputation faßte den Entschluß, den zum Schluß dieses Schreibens gegebenen Rat zu befolgen; da erfuhr sie aber, daß am 30. September bereits die neue Marktpolizeiordnung erlassen sei und daß sie daher mit ihrer Vorstellung zu spät kommen würde. Durch eine öffentliche Bekanntmachung in den hiesigen Zeitungen, welche die Erhebung des Marktstandgeldes betraf, waren übrigens die Neumarkt-Interessenten in den falschen Glauben versetzt worden, daß der Kleinhandel in bisheriger Weise auf dem Neumarkt bestehen bleiben werde, da nämlich die entscheidende Hinzufügung in der Bekanntmachung fehlte, daß ein solcher Handel auf dem Neumarkt nur in dem Falle zugelassen ist, wenn die Markthallen und deren Vorplätze vollständig besetzt sind, was höchst selten, vielleicht nie der Fall sein wird. Die Enttäuschung, die den Neumarkt-Interessenten durch die neue Marktpolizeiordnung bereitet worden ist, ist um so größer, als die oben angegebenen Haupteinwände gegen die Einführung des Großmarktverkehrs auf dem Neumarkt für durchaus unzutreffend angesehen werden müssen. Nach der Markthallendenkschrift, die der Magistrat herausgegeben hat betrugen die gegenwärtig von dem Wochenmarkt eingenommenen Flächen auf dem Ringe 6790 Quadratmeter, auf dem Blücherplatz 3920 Quadratmeter, auf dem Neumarkt 7950 Quadratmeter. Sonach ist der Neumarkt mehr als doppelt so groß als der Blücherplatz, der bisher den Großhandel aufnahm; aber der Neumarkt ist auch etwa 1200 Quadratmeter größer als der Marktplatz auf dem Ring. Ferner: Zum Neumarkt führen ebenso neun Zufuhrstraßen wie zum Ring, und sie sind nicht wesentlich enger als die Ringzufuhrstraßen. Nun sind aber durch alle neun Zufuhrstraßen des Ringes je ein bis drei Hauptlinien der Breslauer Straßeneisenbahnen gelegt und zwar zumeist doppelgleisig, für Hin- und Rückverkehr, während man nur in zwei der neun Zufuhrstraßen des Neumarktes einfache Straßenbahnlinien mit einfachem Geleise und mit Verkehr nach nur einer Richtung vorfindet. Wenn man dazu noch den allgemeinen Verkehr in Rechnung zieht, der auf dem Ringe der stärkste in der Stadt überhaupt ist, während der Neumarkt außer der Marktzeit fast verwaist daliegt, so kann man nur annehmen, daß die die tatsächlichen Verhältnisse völlig auf den Kopf stellenden Einwendungen gegen einen Großhandelsmarkt auf ihm nur von rücksichtslosen Konkurrenten herrühren können. Die Neumarkt-Interessenten, zumeist kleine Leute, deren Existenz von dem Marktbetriebe auf dem Neumarkt abhängt, können daher nur erhoffen, daß die neue Ordnung der Dinge alsbald die Berechtigung ihrer Wünsche praktisch erweisen wird und daß dann die Behörden nicht abgeneigt sein werden, alsbald eine Abänderung der neuen Marktpolizeiordnung dahin zu treffen, daß der Großhandelsmarkt auf dem Neumarkt abgehalten werde.

*** Zur Sonntagsruhe.** Für den Verkauf von Back- und Konditorwaren ist am Sonntag Nachmittag statt der bisherigen freigegebenen Stunde von 2—3 Uhr die Zeit von 1—2 Uhr freigegeben worden.

*** Zur Beachtung für Metallarbeiter.** In Mährisch (Oesterreich) befinden sich die Arbeiter der Firma Exzelsal (elektrotechnische Fabrik) im Streik. Der Betriebs-Ingenieur dieser Firma, Ebel mit Namen (früherer in Berlin) versucht nun in Schlesien Streikbrecher zu werben. Er hat erklärt, es sei ihm ein Leichtes, in Schlesien 50 Streikbrecher zu erhalten. Die österreichische Bruderorganisation erwartet, daß der Herr sich täuscht. Wenn derselbe irgendwo auftauchen sollte, bitten wir sofort um Nachricht.

Die Gauleitung.
J. A.: Friedrich Schlegel, Hubenstraße 51.

Ein interessantes Urteil für Bäcker fällte das Landgericht in Bamberg. Ein dortiger Bäckermeister hatte zwar vorschriftsmäßig in der Nacht vom ersten auf den zweiten Osterfeiertag seine Gehilfen nicht beschäftigt, dafür aber einen Tagelöhner eingestellt, der als gelernter Bäcker an den Sonntagen aushilfsweise in seinem früheren Berufe arbeitete. Angeklagt wegen Uebertretung der Bäckerei-Arbeiter-Schutzvorschriften wurde der Meister vom Schöffengericht mit der Begründung freigesprochen, daß es sich hier nicht um ein festes Arbeitsverhältnis, sondern um eine Aushilfe handele. Das Landgericht — als Berufungsinstanz — verurteilte aber den Meister und führte in der Urteilsbegründung aus: Es sei ganz gleichgiltig, ob der Betreffende sonst als Tagelöhner arbeite, an dem Osterfeiertage habe er als Bäcker in der Bäckerei gearbeitet und nach dem Gesetz dürfen an jenem Tage in Bäckereien Gehilfen und Lehrlinge nicht beschäftigt werden. Der Meister sei deshalb strafbar.

* **Wer hat alte Zeitungen?** Alle diejenigen Parteigenossen, die glückliche Besitzer von Sammlungen der von 1888—1890 in Breslau erschienenen „Schlesischen Nachrichten" (Vorläuferin der „Volkswacht") sind, werden gebeten, uns dieselben leihweise oder käuflich zu überlassen. Meldungen an die Redaktion der „Volkswacht", Neue Graupenstraße 5, 2. Etage.

* **Von den Markthallen.** Bekanntlich waren zur Verlosung entsprechend den Bewerbungen in der Markthalle am Ritterplatz 400 Verkaufsstände, in der an der Gartenstraße 225 Verkaufsstände gekommen; bis zum Sonnabend Abend waren von diesen verlosten Verkaufsständen in der Halle am Ritterplatz 243 Verkaufsstände, in der Halle an der Gartenstraße 182 Verkaufsstände für einen Monat im voraus bezahlt, also fest gemietet. Die erste Vergebung der Tagesstände erfolgte am heutigen Montag früh mit Eröffnung der Markthallen für den Kleinmarktverkehr.

† **Bei dem städtischen Arbeitsnachweis** haben sich im Monat September 1718 männliche Arbeitskräfte gemeldet, von denen 494 in den 521 überhaupt vorhandenen Stellen untergebracht werden konnten. In den für weibliche Arbeitskräfte überhaupt vorhandenen 788 offenen Stellen konnten von den sich meldenden Personen 579 untergebracht werden, wobei 430 Arbeits-, Wasch- und Scheuerfrauen, 128 Bedienungsfrauen, 17 Dienst- und Kindermädchen und 4 Näherinnen Beschäftigung fanden.

* **„O welche Lust, Reservemann zu sein!"** Zu dem unter dieser Ueberschrift veröffentlichten Kriegsgerichtsbericht haben wir berichtigend zu bemerken, daß der verurteilte Reservist Strusch kein Jahr Gefängnis mehr als wie in der ersten Verhandlung erhalten hat. Wir haben in der Hast des Fertigstellens den Antrag des Anklagevertreters, der auf ein Jahr mehr erkannt wissen wollte, mit dem Urteil des Kriegsgerichts verwechselt. Damit wird also der erste Satz im letzten Absatz jener Notiz hinfällig.

* **Auch ein 13jähriger Vater muß „zahlen".** Ein 18 Jahre altes Breslauer Dienstmädchen, das bei einem hiesigen Rechtsanwalt in Stellung war, hatte mit dessen 15jährigem Sohne Verkehr gehabt, dem ein Kind entsprossen war. Der Vormund des Kindes klagte gegen den jugendlichen Vater auf Zahlung von Alimenten. Der Vertreter des Beklagten erhob vor Gericht den merkwürdigen Einwand, daß das Kind einem Verbrechen sein Leben verdanke, da die Mutter durch den Verkehr mit dem noch nicht 14 Jahre alten Knaben sich gegen § 176,3 Str.-G.-B. vergangen habe. Deshalb sei der Klageanspruch unbegründet und demnach die Klage abzuweisen. Das Gericht erachtete indes diesen Einwand nicht für stichhaltig. Es verurteilte vielmehr den Beklagten zur Zahlung von Alimenten. Das Recht des Kindes sei durch seine Existenz begründet. Dadurch, daß diese Existenz durch eine strafbare Handlung herbeigeführt worden sei, sei der Anspruch auf Alimentation nicht beseitigt. Der junge Vater hat inzwischen die Schule, die er bisher besuchte, verlassen müssen, und ist bei einem Fleischermeister in die Lehre getreten. — Frivol bemerkt dazu ein hiesiges Blatt, das letztere sei geschehen, weil die Schulen für die Söhne, nicht für die Väter unserer Stadt da wären. Will man mit solchen „Witzen" dem frühreifen Knaben ordnungsparteilichen Moralin einimpfen?

* **Ein Straßenbahnzusammenstoß** erfolgte Sonntag Nachmittag 4½ Uhr an der Ecke Schmiedebrücke und Kupferschmiedestraße zwischen einem Wagen der Gräbschener Gesellschaft und einem nach dem Ringe fahrenden Zuge der Kleinburger Strecke. Der Gräbschener Motorwagen fuhr mit solcher Gewalt in die Seitenwand des Kleinburger Anhängewagens, daß beide Wagen aus den Schienen geworfen wurden und eine zeitlang die Straße versperrten. Beide Wagen wurden beschädigt; unter anderem ging eine große Spiegelscheibe der Seitenwand des Kleinburger Wagens in Trümmer. Der zu dieser Zeit herrschende Verkehr erlitt durch die versperrenden Wagen eine unangenehme Störung. Personen sind wie durch ein Wunder nicht zu Schaden gekommen.

* **Die Fleischerwagen.** Wieder wurde am Sonnabend Nachmittag gegen 5 Uhr von einem in rasender Fahrt dahinsausenden Fleischerwagen ein Unglück herbeigeführt. Ein alter Mann, der am Strigauer Platz, Ecke Berlinerstraße, dem tollen Kutscher nicht schnell genug ausweichen konnte, wurde von dem Wagen beiseite geschleudert und schwer verletzt. Wenn nichts anderes hilft, wird sich das Publikum diesen rücksichtslosen Gesellen gegenüber selbst zur Wehr setzen müssen. Die Schutzleute sind mit der Ueberwachung von Kneipen viel zu sehr belastet, als daß sie Zeit hätten, dem Rasen der Fleischerkutscher Einhalt zu tun.

* **Von einem Postwagen überfahren** wurde Sonnabend Mittag gegen 12½ Uhr ein Mädchen im Alter von etwa 9 Jahren, das am Dominikanerplatz kurz vor dem Wagen über die Straße laufen wollte. Schwer verletzt wurde das Kind von Passanten zu seinen Eltern gebracht. Den Kutscher des Postwagens trifft, wie uns von Augenzeugen erzählt wird, keine Schuld an dem Unfall.

† **Plötzlicher Tod.** Am 2. d. Mts. wurde die 63jährige Rendantenwitwe Ottilie Moniac, Friedrich-Wilhelmstraße 61 wohnend, auf der Bischofstraße vom Blutsturz befallen und starb nach einigen Minuten.

† **Selbstmord.** Am 3. d. M. wurde ein Kanzleibeamter, auf der Herdainstraße wohnend, in einem Hotel auf der Bohrauerstraße mit einer Schußverletzung tot aufgefunden. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft.

† **Vermißt** wird seit dem 29. v. M. der 18jährige Sohn eines Kaufmanns von der Berliner Chaussee.

* **Unglücksfälle.** In das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder wurden eingeliefert folgende Schwerverletzte: ein Knecht aus Wabnitz, der von einem Pferd geschlagen wurde und eine schwere Unterleibsverletzung erlitten hatte; ein Knecht aus Repline, der überfahren wurde und dabei den rechten Fuß gebrochen hatte; ein Arbeiter aus Schottwitz, der angefahren wurde und dabei eine Verletzung des Auges davontrug; ein Maler aus Nesnig, der von der Leiter gestürzt war und Kopf- und Armverletzungen erlitten hatte.

† **Ein schwerer Junge verhaftet.** Am 3. d. M. wurde in einem Bankgeschäft auf der Graupenstraße ein Mann angehalten, der sich Josef Hofereiter nannte und Zigarettenreisender zu sein vorgab. Er bot der Firma eine Anzahl schlesischer Pfandbriefe zum Kauf an, über deren Erwerb er sich nicht genügend auszuweisen vermochte. Der Bankier veranlaßte die Festnahme des Fremden und bei seiner Verhaftung wurden zwei japanische und vier mexikanische Wertpapiere mit Talons und ferner Geschäftsanteile des Schlesischen Bankvereins über 1000 Mk. und 100 Taler mit Zinsscheinen aufgefunden. Die Wertstücke waren von dem Verhafteten angeblich von einem ihm völlig fremden Menschen zum Verkauf übergeben worden, nach den der hiesigen Polizeibehörde vorliegenden, von der Staatsanwaltschaft in Glatz abgesandten ausführlichen schriftlichen Aufzeichnungen, stammen die sofort beschlagnahmten Papiere aber von dem am 8. d. M. in Bad Landeck bei einer dortigen Hausbesitzerin verübten Einbruch her. Nach längerem Zögern ließ sich der Verhaftete zu einem Geständnis herbei. Er gab zu, den in Frage stehenden Einbruch ausgeführt zu haben.

† **Sachbeschädigung.** In den Anlagen am Kaiser Wilhelmplatz wurden im September d. J. mehrere Lebensbäume und Zypressen durch Abschneiden von Aesten, vermutlich von Kranzbindern, verstümmelt.

† **Betrug.** Ein Bankschwindler läutete am 3. d. Mts. das hiesige Bankhaus E. Heimann an, meldete sich dort als Inhaber der Firma M. Gerstel und zeigte an, daß er durch Boten eine Quittung über 5000 Mark präsentieren lassen werde, welchen Betrag er dringend benötige, weil er den Geldschrank nicht zu öffnen vermöge. Nach kurzer Zeit traf auch ein Roter Radler in dem Bankgeschäft ein und präsentierte die angemeldete Quittung, deren Unterschrift jedoch nicht echt erschien. Der Bankbeamte läutete deshalb die Firma M. Gerstel an und erhielt den Bescheid, daß hier ein Bankschwindler seine Hand im Spiele habe. Der Rote Radler erklärte, den Auftrag zu haben, das Geld einem Herrn auszuhändigen, der ihn auf der Kurfürstenstraße erwarten wollte. Der Schwindler mußte aber von dem Mißlingen seines Planes inzwischen Kenntnis erhalten haben, denn er war nachher an der vereinbarten Stelle nicht aufzufinden.

Aus Schlesien und Posen.

Brieg, 4. Oktober. **Tödlicher Sturz.** Am Sonnabend Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr kam die Gartenbesitzersfrau Heppchen mit einem Kuhgespann vom Felde. Unterwegs kam ihr ein anderes Gespann auf dem sehr schmalen Wege entgegen. Beide Gespanne gerieten aneinander und hierbei wurde durch den plötzlichen Stoß Frau Heppchen vom Wagen geschleudert. Sie war auf der Stelle tot.

— **Gefahren der Arbeit.** Bei Ausübung seines Berufes vom Tode ereilt wurde der erst 23jährige Maschinist Karl Giera. G. war in der Zuckersiederei von Neugebauer beschäftigt. Am Sonnabend Abend in der elften Stunde wurde G., der Nachtschicht hatte, vermißt. Alles Suchen war vergeblich. Am nächsten Morgen fand man Giera tot auf dem oberen Teil des Kessels vor. Vermutlich hat G. sich nach dem oberen Teile des Kesselhauses begeben, um irgend eine Handleistung zu verrichten und hierbei ereilte ihn das Unglück. Das Gebäude, in welchem die Kessel stehen, ist mit dem Ofen zum Kalkstein-Brennen durch eine Brücke verbunden. Neben dieser Brücke geht ein Drahtseil, welches die ungebrannten Kalksteine nach oben befördert. Dieses Seil geht dicht neben der Brücke, daß man die allergrößte Vorsicht beachten muß. Da das Seil, sofern es nicht transportiert, sehr schleudert, ist es nicht ausgeschlossen, daß G. erfaßt und auf die 10—12 Meter tieferliegenden Dampfröhren geschleudert wurde, woselbst man ihn Sonntag früh tot vorfand. Ein Pantoffel des Verunglückten wurde auf ein etwa 30 Meter entferntes Dach geschleudert. Neben dem Toten lag seine Photographie, welche er erst an dem Tage erhalten hatte und die er seinen Arbeitskollegen gezeigt hatte. Giera wurde von allen Arbeitern sehr geachtet und war der Ernährer seiner zwei noch unerzogenen Geschwister.

Striegau, 5. Oktober. **Achtung, Wahlvereinsmitglieder.** Am Sonnabend, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr, wird der Wahlverein in der „Bierquelle" eine Versammlung abhalten, in welcher Genosse Oskar Schütz-Breslau einen Bericht über die Verhandlungen des Nürnberger Parteitages geben wird. Außerdem hat die Neuwahl des Vorstandes zu erfolgen.

Striegau, 5. Oktober. **Wo bleibt die Baupolizei?** Am hiesigen Orte besteht die Bestimmung, daß die Mauern der Abortgruben 40 Zentimeter stark und mit Zement ausgeputzt sein müssen, und wehe dem Hausbesitzer, der dem nicht nachkommt. Die Stadt selbst aber richtet sich nicht danach. Bei der neuen städtischen Turnhalle sollen die Kalklöcher zu Abortgruben benutzt werden. Die Mauern derselben sind aber nur 26 Zentimeter stark und ohne jeden Putz. Für Müllgruben ist eine feuersichere Bedeckung zum Schutz gegen Feuersgefahr vorgeschrieben, weil sich in dem Müll oft brennbare Stoffe befinden. Beim Bau der Turnhalle hat man, um jeder Feuersgefahr von vornherein vorzubeugen, die Müllgrube im Gebäude selbst untergebracht. Ist das den Fachmännern und den Mitgliedern der betreffenden Deputation noch nicht aufgefallen?

Hirschberg, 4. Oktober. **Liebesdrama.** Am Freitag kehrte in ein hiesiges Hotel ein gutgekleidetes Paar ein, von dem der Mann vielleicht 35 bis 38 Jahre und die Frau gegen 30 Jahre alt zu sein schien. Der Mann trug sich in das Fremdenbuch als Kaufmann Paul Wossenz und Frau aus Berlin ein. Das Paar blieb über Nacht. Sonnabend Mittag fand man es, wie der „Bote" schreibt, in einem schrecklichen Zustande im Zimmer auf. Beide lagen angekleidet auf dem Bette, der Mann in den Armen der schwerröchelnden Frau, aber schon tot. Beide hatten sich stark übergeben. Die rasch herbeigeeilte Polizei fand auf dem Tische ein ziemlich großes Fläschchen, das wahrscheinlich Morphium enthalten hat. Die Frau war ziemlich bei Bewußtsein, weigerte sich aber, ihren Namen zu nennen, da sie sonst ihr Vater holen würde. Sie gab an, daß der Tote nicht ihr Mann sei, sodaß es sich also wohl um ein Liebesdrama handelt. Allerdings trug das Paar Trauringe, in die das gleiche Datum eingraviert war. Man fand bei dem Manne einen Mietsvertrag, lautend auf den Namen des Bademeisters Paul Wossenz in Berlin-Friedenau, Albertstraße 13/14. Die Polizei ordnete sofort die Ueberführung der Frau in das städtische Krankenhaus an, wo sie schwerkrank darniederliegt, doch hofft man, sie am Leben zu erhalten. Die Leiche des Mannes wurde nach der Leichenhalle des Kommunalfriedhofes gebracht. Die nötigen Ermittelungen zur Feststellung der Persönlichkeit des Paares sind im Gange.

Grünberg, 4. Oktober. **Ein frommer Betrüger** Spurlos verschwunden ist seit Freitag Vormittag um 10 Uhr der Kirchendiener der evangelischen Kirche Hermann Matzke. Mit ihm verschwanden Kirchenkassengelder im Betrage von 1000 Mark. Er wollte sich angeblich das Leben nehmen.

Landeshut, 4. Oktober. **Unhold.** Der bei dem Chausseebau Konradswaldau-Grüssau im hiesigen Kreise beschäftigte Schichtmeister Cesar Cedrotti, ein Italiener, hat an einem elfjährigen Schulmädchen aus Gottesberg ein schweres Sittlichkeitsverbrechen verübt. Der Täter ist entflohen. Das Mädchen erlitt schwere Verletzungen.

Löwenberg, 4. Oktober. **Freundlicher Nachbar.** Als die Frau eines Stellenbesitzers aus Lauterseiffen ihrem Manne das Frühstück auf das Feld trug, beging sie die Unvorsichtigkeit, einen nachbarlichen Feldweg zu betreten. Infolgedessen wurde die Frau von dem Besitzer des Weges derart mit der Düngergabel bearbeitet, daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Neisse, 4. Oktober. **Der Feind der Radler.** Der Gelegenheitsarbeiter Hoffmann wurde vom Gastwirt Tichauer wegen Skandalierens aus dem Lokal gewiesen. Aus Rache dafür durchschnitt er an einem im Hausflur stehenden Rade, als dessen Eigentümer er den Gastwirt vermutete, die Reifen und den Mantel. Das Rad gehörte aber nicht dem Wirt, sondern einem Maurergesellen und dieser stellte Strafantrag. Das Schöffengericht verurteilte Hoffmann zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis.

— **Rasch tritt der Tod den Menschen an.** Mitten in der Arbeit wurde der Arbeiter Franke, welcher auf einem Neubau mit Kalktöpfchen beschäftigt war, vom Tode ereilt. Ihm wurde plötzlich unwohl, fiel um und ehe seine Kollegen Hilfe herbeibringen konnten, war Franke verschieden. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Neustadt OS., 4. Oktober. **Von den Stadtverordneten.** Zunächst wurden die Stadtvv. Göbel, Keller, Schneider und Rehmel in ihr Amt eingeführt. Hierauf wurde die Abschlußrechnung des Kühlhallen-Neubaues, welcher mit einer Mehrausgabe von über 30.000 Mk. (Wert des ganzen Objektes 160.000 Mk.) abschließt, der Finanzkommission zur Nachprüfung überwiesen. Nach Erledigung einiger unwichtiger Vorlagen wurde die Sitzung geschlossen.

Beuthen, 5. August. **Ein fideles Polizei-Gefängnis.** Am Dienstag verhandelte das hiesige Schwurgericht gegen den des Meineids angeklagten Zimmerhauer Peter Kampa aus Domb, Kreis Kattowitz. Es wurde ihm zur Last gelegt, am 25. Februar d. J. vor dem Amtsgericht in Kattowitz in dem Ermittelungsverfahren gegen den Schneidermeister Grzymek aus Domb wegen wissentlich falscher Anschuldigung ein falsches Zeugnis mit seinem Eide bekräftigt zu haben. Kampa war vom Bezirkskommando in eine Geldstrafe von zehn Mark genommen worden, weil er einer Kontroll-Versammlung ohne Entschuldigung fern geblieben war. Da die Geldstrafe nicht beigetrieben werden konnte, wurde eine dreitägige Haftstrafe über ihn verhängt. Zum Antritt der Strafe meldete er sich am 14. Dezember 1906 bei dem Polizeisergeanten Kandry, dem das Polizeigefängnis unterstellt war. Was nun geschah, darüber erzählte er seinen Bekannten, unter diesen dem Schneidermeister Grzymek; Kandry soll ihm bald beim Empfang eröffnet haben, daß er ihm die Haftstrafe abkürzen werde. Am 14. Dezember Nachmittags gegen 1 Uhr sei er in die Zelle gebracht worden. Um ½5 Uhr, als es dunkel wurde, sei die Frau Lassek, die die Häftlinge zu verpflegen hat, bei ihm erschienen und habe ihn mit dem Bemerken entlassen, am anderen Morgen um 8 Uhr wiederzukommen. Das habe er auch getan. Die Frau Lassek habe ihn wieder in die Zelle eingeschlossen, Mittags einen Topf Kaffee und eine Semmel gebracht und ihn nach Eintritt der Dunkelheit wieder herausgelassen. Das war am 15. Dezember. Der folgende Tag war ein Sonntag, den er ebenfalls noch im Polizeigefängnis zubringen sollte. Frau Lassek machte ihm aber am Sonnabend Abend die freudige Mitteilung, daß er nicht wiederzukommen brauche. Dem Polizeisergeanten Kandry habe er nichts gegeben, auch nichts versprochen. Er könne sich das Verhalten des Beamten und der Frau Lassek nicht erklären. Möglich sei, daß der Beamte angenommen habe, er werde sich später erkenntlich zeigen. Schneidermeister Grzymek, der dieser Erzählung zugehört hatte, erstattete gegen den Polizeisergeanten Kandry Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Da die Angaben des Kampa aber im Widerspruch standen mit der von der Polizei zu Domb erstatteten Anzeige an das Bezirkskommando, daß Kampa die dreitägige Haftstrafe verbüßt habe, und da ferner im Gefangenenbuch eingetragen stand, daß Kampa am 14. Dezember Vormittags 10,15 Uhr die Haftstrafe angetreten hat und am 17. Dezember, einem Montage, um 10,15 Uhr Vormittags aus der Haft entlassen worden ist, so kam Grzymek unter Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung. Vor dem Ermittelungsrichter wiederholte Kampa seine Aussage über die Erlebnisse im Polizeigefängnisse zu Domb. Er habe von den 72 Stunden, die er zu verbüßen hatte, keine elf Stunden verbüßt. Diese Aussage hatte die Einleitung des Verfahrens wegen Meineides gegen ihn zur Folge. Vor dem Schwurgericht bleibt der Angeklagte nach wie vor bei seiner Aussage. Auch seine Zeugen bekunden, daß er in der fraglichen Zeit von Freitag den 14. Dezember, Vormittags 10 Uhr, bis Montag den 17. Dezember, Vormittags 10 Uhr, wiederholt gesehen worden ist, daß er am Abend des 14. September einer Geburtstagsfeier beigewohnt hat, am Sonntag den 16. Dezember in einem Gasthause gewesen ist usw. usw. Polizeisergeant Kandry bekundet unter seinem Eide, daß er den Angeklagten am 14. Dezember zur angegebenen Zeit „eingesetzt" und am 17. Dezember wieder aus der Haft entlassen habe. Frau Lassek, ebenfalls eidlich vernommen, bestreitet, jemals im Besitz der Schlüssel zu den Zellen gewesen zu sein. Am ersten Tage habe sie dem Angeklagten das Essen selbst in die Zelle getragen, nachdem dieselbe von einem Polizeibeamten aufgeschlossen worden sei, an den anderen beiden Tagen haben ihre Töchter das Essen zum Angeklagten getragen. Ihre Aussage wird aber abgeschwächt durch die folgende Aussage des zuständigen Amtsvorstehers, welcher bekundet, daß Frau Lassek bis zu dem fraglichen Vorfall im Besitz der Zellenschlüssel gewesen sei. Im Laufe der Verhandlung fiel dem Angeklagten ein, daß er am Sonntag den 16. Dezember, an dem er nach Ausweis des Gefangenenbuches in Haft gewesen sein soll, sich von seinem Arbeitgeber, einem Baumeister in Domb, einen Krankenzettel habe geben lassen und sich mit demselben am folgenden Tage zwischen 8 und 9 Uhr, zu einer Zeit, als er ebenfalls noch in Haft gewesen sein soll, zu Dr. Lampke begeben habe, der wegen eines Augenleidens seine Aufnahme ins Krankenhaus angeordnet habe. Der Arzt und der Baumeister wurden noch telegraphisch geladen. An Gerichtsstelle erschienen, bestätigten beide an der Hand der mitgebrachten Journale und Geschäftsbücher die Angaben des Angeklagten. Wie nicht anders zu erwarten war, kamen die Geschworenen zu einem Nichtschuldig, worauf der Angeklagte freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen wurde.

Wäre der Angeklagte nicht gar so gesprächig gewesen und hätte von diesen Vergünstigungen nichts erzählt, dann wäre er vor der Untersuchungshaft und der Polizei und Frau Lassek vor dem jetzt sicher zu erwartenden Meineidsprozeß bewahrt worden. Auf alle Fälle beweist aber der Vorgang, wie manche Polizisten-Eide einzuschätzen sind.

Czuchow (Kr. Rybnik), 4. Oktober. **Das tiefste Bohrloch der Erde** befindet sich gegenwärtig in unserem Ort. Man ist bereits 2004 Meter tief in die Erde eingedrungen, doch werden die Bohrungen noch fortgesetzt. Das bisherige tiefste Bohrloch befindet sich bei Paruschowitz. Hier war man bereits 2003 Meter tief eingedrungen, als der Bohrer abbrach und den Weiterbohrungen ein Ende setzte.

Myslowitz, 4. Oktober. **Ausgekniffen, erwischt, wieder ausgekniffen.** Aus dem städtischen Krankenhause entwichen zwei Geisteskranke, von denen einer alsbald wieder in der Nähe des Bahnhofes festgenommen werden konnte. Der zweite wurde gleichfalls bald nach seiner Flucht in Czmok ergriffen und in die Krankenhauszelle eingesperrt, aus der er jedoch in der Nacht wieder entwich, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre ihn einzufangen.

— **Von der Straßenbahn zermalmt.** Sonnabend Abend 10 Uhr wurde der Arbeiter Peter Walter aus Zabrze Nord, der betrunken auf den Schienen lag, von der Straßenbahn in der Nähe des Chausseewärterhäuschens überfahren und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Die Leiche wurde in das Knappschaftslazarett geschafft.

Idaweiche, 4. Oktober. **Gefahren der Arbeit.** Von einem Maurergerüst stürzte am Donnerstag der Handlanger Heinrich und blieb besinnungslos liegen. Die Verletzungen waren solch schwere, daß Heinrich im Krankenhause starb.

Posen, 4. Oktober. **Sanft entschlafen.** Die „Ostdeutsche Korrespondenz", ein hakatistisches Organ, das die Polenhetze mit besonderem Eifer betrieb, hat ihr Erscheinen eingestellt. Nach Angabe des Herausgebers wegen Mangel an Mitteln. Demnach scheinen die Hakatisten genau so filzig zu sein, wie ihre anderen „patriotischen" Mitkämpfer.

Posen, 4. Oktober. **Schwerer Unfall.** Als Sonnabend der Lastmotorwagen der Neuen Posener Bierbrauerei über die Wallischeibrücke fuhr, fielen hinten vom Wagen mehrere Fässer herunter. Eins dieser Fässer traf den auf dem Nachhauseweg begriffenen Arbeiter Anton Adomski, der zur Erde geschleudert wurde und mit schweren Verletzungen am Kopfe besinnungslos liegen blieb. Er wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht.

Bromberg, 4. Oktober. **Schüler-Selbstmord.** Der 13 Jahre alte Quartaner Richard Remmy, der das hiesige königliche Gymnasium besuchte, hat sich Sonnabend Nachmittag im Brenkenhofer Walde erhängt, vermutlich, weil er ein ungünstiges Zeugnis erhalten hatte. Die Leiche wurde von Spaziergängern gefunden.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

Nr. 99. Verheiratung ist bei einem Dienstmädchen kein Grund, den Dienst sofort zu verlassen; es muß in diesem Falle das laufende Vierteljahr, oder bei monatsweise gemieteten Mädchen der laufende Monat, ausgehalten werden. Das Mädchen kann also zu Neujahr ziehen, wenn es rechtzeitig kündigt.

J. R. 1 Sie brauchen die Miete für das letzte Vierteljahr nicht noch einmal zu bezahlen, auch nicht die Differenz. Der Wirt hat von Ihnen überhaupt nichts zu fordern.

G. Baumgarten. Sie können den bezeichneten Abzug machen.

Aus der Geschäftswelt.

Ein 50jähriges Geschäftsjubiläum feierte am 1. Oktober die Firma Gebr. Taterka, Ring 47 (Inhaber Paul Taterka), die seit ebensolanger Zeit in Breslau ein Herren- und Knabengarderobengeschäft mit gutem Erfolge betreibt. Wie uns der Sohn Paul des 1897 verstorbenen Kaufmanns Heinrich Taterka mitteilt, ist er den bewährten Grundsätzen seines Vater treu geblieben. Sein Streben sei es, das Geschäft im Sinne seines Vaters fortzuführen, um der Firma auch fernerhin ihren guten Ruf zu erhalten.